

Lenz

Ingo Teßmann

Mai 2008

*Der Alp des Wahnsinns setzte sich zu seinen Füßen;
der rettungslose Gedanke, als sei alles nur sein Traum, öffnete sich vor ihm.*

Georg Büchner, Lenz, 1836.

*Sie interessierten sich nicht für gesellschaftliche Vorgänge.
Nur für ihre Träume fühlten sie sich verantwortlich.*

Peter Schneider, Lenz, 1973.

1

Was für ein Zufall!, rief sie hellklingend und bestimmt aus. *Mein Zug fährt gleich, ich muss weiter.* Lenz fühlte sich unversehens in einen Traum versetzt. Immer wieder hatte er die junge Schöne herbeiphantasiert und plötzlich war sie zielstrebig und forschend Schrittes im Hamburger Hauptbahnhof direkt auf ihn zu gekommen. Ihre Heimwege überschritten sich in einem Augenblick ziemlich unwahrscheinlicher Gleichzeitigkeit. Lenz hatte gerade eine amerikanische Programmstudentin zum ICE nach Frankfurt gebracht und sich die *pictures* Katie Meluas gekauft. Als er mit dem Strom der Reisenden in die Richtung der S-Bahn nach Altona trieb, war ihm geradewegs Bella auf dem Weg zum IC nach Rostock entgegen gekommen. Freudig überrascht hatte sie ihn nur kurz angeschaut; aber sogleich in einen kindlich-schutzlosen Zustand der Willenlosigkeit überführt. Wie in Trance folgte er ihr. *A young dame with pretty eyes and a smile can make an old man do just about anything.* So war es nicht nur Hemingway ergangen. Ein erwartungsfroher Blick aus Bellas großen braunen Augen hatte Lenz schon einmal verzaubert und unversehens in eine märchenhafte Stimmung versetzt. Sie war in sein Büro getreten und hatte sich als neue Azubine vorgestellt, die neben dem Lehrberuf der mathematisch-technischen Assistentin auch noch Technomathematik studieren wollte. Von ihrem Namen, Annabella Schwan, hatte er nur Bella herauszuhören vermocht. Entweder hatte sie zu leise gesprochen oder er war durch den Zauberblick ihrer Rehaugen bereits auf eine Waldlichtung geraten. Als Lenz etwa fünf Jahre alt war, hatte sein Vater ihn einmal bei einem Ausflug in den Sachsenwald am Rande einer Lichtung warten lassen.

Das schwach säuselnde Blätterrauschen des lauen Windes und die aufgefächert goldhell leuchtenden und grünlich schimmernden Lichtspiele der Sonne nahmen ihn sanft in die sommerliche Waldesstimmung auf. Einige Gräser und Sträucher reichten ihm bis vor das Gesicht. Zart strichen sie im Windhauch an seiner Haut. Neugierig betrachtete er die einzelnen Halme, Blätter und Blüten, befühlte sie und roch an ihnen. Erfreut am Kitzel des Grünzeugs und fasziniert von der filigranen Formenvielfalt, trat er langsam und unmerklich auf die Lichtung hinaus. Im Zickzackkurs herumflatternd trat schattenhaft ein Schmetterling in sein Blickfeld, der sich unversehens auf einen schwankenden Halm niederließ und die bunt gezeichneten Flügel zusammenlegte. Von weit her erscholl das schnelle, hohle Klopfen eines Spechtes und näher kommend vernahm er das Summen der Bienen. Ansonsten war es still. Hatte Vater ihn vergessen? War er allein im Wald? Ein wenig beunruhigt schaute er umher. Weit in der Höhe des strahlend blauen Himmels kreiste erhaben ein Raubvogel. Über den Baumwipfeln hinaus schwebten luftig leicht ein paar Wolkenfetzen dahin. In der verzweigten Krone einer entfernt aufragenden Eiche huschte behend ein Eichhörnchen über einen ausladenden Ast und dukte sich nahe am Stamm in eine kleine Ausbuchtung. Es war kaum mehr auszumachen, Fell und Rinde schienen ineinander überzugehen. Bedächtig folgte Lenz dem breiter werdenden Stamm nach unten und geriet in das verästelte Dickicht des Unterholzes. Regte sich dort nicht etwas? Leicht besorgt und neugierig schaute er genauer hin. Um welches Zauberwesen des Märchenwaldes handelte es sich? Nach einer Weile konzentrierter Beobachtung, gewährte Lenz freudig erstaunt, wie von der gegenüberliegenden Seite der Lichtung ein junges Reh unter den blättrigen Verästelungen kleinerer Bäume zwischen den wild wuchernden Büschen hervortrat. Das kleine Tier war zunächst kaum auszumachen und zeigte keinerlei Scheu. Die beiden Waldwesen betrachteten sich gebannt. Als wären sie ganz allein auf der Welt, traten sie langsam aufeinander zu und verharrten in stiller Andacht. Der Zauber einer ersten Annäherung schien vollkommen.

Lenz hatte ein vages Gefühl von Naturschönheit gespürt und eine dunkle Ahnung von der Verwobenheit allen Lebens auf der Erde begann in ihm zu keimen. Erst der Ruf des Vaters verscheuchte das Reh und die Lautsprecheransage auf dem Bahnsteig ließ Bella aufblicken. Fragend und leicht verwirrt schaute sie Lenz an. *Ich wollte schon immer mal nach Bad Doberan*, sagte er wie selbstverständlich und blieb ihr auf den Fersen als sie sich dem Einstieg zuwandte und nach einem Platz Ausschau hielt. Es war Freitagnachmittag und bereits Feierabendsverkehr. Nahezu unmerklich, aber deutlich erkennbar an der Bewegung des Bahnsteigs, fuhr der Zug an. Entschlossen bugsiierte Lenz seine unfreiwillige Begleiterin in die 1. Klasse. Dort waren sogar noch Doppelplätze an einem Mittlestisch frei. Während seine Freitagsgöttin es sich bequem machte und ihr Notebook aus dem Rucksack klaubte, griff er in die Jackentasche, legte die CD vor sich hin und zog das Jackett seines schwarzen Anzugs aus. Lenz lehnte sich zurück und schaute Freyja offenherzig an. Nicht nur mit ihrer zierlichen Statur, auch mit dem mädchenhaften Gehabe und ihrem Blick ähnelte sie Katie. Lenz hatte Mühe, aus dem Schwärmen herauszufinden und einen neutralen Ton anzuschlagen: *Hast du noch Mathe-Aufgaben zu lösen?* Unterdessen war das System hochgefahren und Anna hatte Matlab gestartet. *Ich habe noch Übungen zur*

Intervall-Arithmetik nachzurechnen. Verschmitzt lächelnd griff sie nach der CD, legte sie ins Laufwerk und reichte ihm die Ohrhörer. Lenz schloss die Augen und tauchte in den Wohlklang der sparsam instrumentell begleiteten Stimme Katies ein. Sie begann mit einer gelungenen Erinnerung an Mary Pickford: *Charlie Chaplin, he was invited, when these artists became united.* Gab es *United Artist* überhaupt noch? Der zweite Song schwelgte in Wunschphantasien und Lenz überließ sich seinen Tagträumen: *Every night we fall into bed, but It's all in my head,* hauchte die junge Schöne sehnsuchtsvoll. Waren es die Tonfolgen ihrer rhythmischen Begleitung oder die monotonen Radstöße des Gleiskörpers? Aus der Tiefe seiner Erinnerung heraus überlagerte sich, schwach zunächst, aber zunehmend stärker werdend, das wiederkehrende Schlagmuster der *Streuner* aus dem *Grünspan*, das wie *all in your mind* verhallte ... tsche tsche tsche tsche tsche tsche tsche tsche ... bo dum/tsche tsche tsche tsche tsche tsche tsche ...

Plötzlich wurde es still und Lenz schreckte auf. Verwirrt schaute er in das ironisch lächelnde Antlitz Katies. Ungläubig wandte er den Kopf und gewahrte die kräftige Statur eines hochgewachsenen jungen Mannes, der ihn aus einem kantigen Gesicht abwartend anstarrte. Was machte denn der Türsteher aus dem *Span* hier? Und wo befand er sich überhaupt? *Die Fahrkarte, bitte,* drang es fordernd in sein Gehör. Lenz befreite sich von den Ohrhörern, setzte sich gerader und griff mechanisch nach seinem Portemonnaie. Der IC hielt überhaupt nicht in Bad Doberan; aber was machte das schon. Mit Bella würde er überall hin fahren. Die konnte sich ein lauthals schadenfrohes Lachen nicht verkneifen. Das nahm Lenz nur um so mehr für sie ein und ihm dämmerte langsam, dass er durch sie den Spuren seiner Vorfahren aus dem Osten folgte. Stammte nicht sein Opa mütterlicherseits aus Bad Doberan? Lenz schaute durch das große Seitenfenster über die offene Weite des norddeutschen Flachlandes. Seit 1989 war Deutschland wiedervereinigt, aber außer Berlin hatte er noch keinen Ort der ehemaligen DDR bereist. Langgestreckte Felder, von Kühen abgegraste Wiesen und dunkel aufragende Wälder wechselten einander ab. Und die Eltern seines Vaters lebten einst in dem Ort Schneidemühl, der heute zu Polen gehörte. So weit nach Osten werde er vorerst nicht kommen, trieb es ihn doch, wenn überhaupt, nach Norden oder Westen, Skandinavien, England oder Nordamerika. Lenz stellte seinen Blick auf Bella ein, die strebsam an ihren Problemen arbeitete und dabei immer noch zu schmunzeln schien. Womöglich löste sie Aufgaben, die er ihr selbst gestellt hatte. Wie waren Existenz und Eindeutigkeit einer numerischen Lösung mit dem Rechner zu gewährleisten? Dazu war die Intervall-Arithmetik entwickelt worden, die bisher aber nur selten außerhalb der Forschung und Lehre eingesetzt wurde. *Fertig!*, meldete sich Anna erfreut und schaute Lenz fröhlich an: *Die Lösungen bekommst du per Mail;* sagte es und klappte das Notebook rasch mit einem Schlag zu. Lenz musste seinen Blick von ihr abwenden und betrachtete ausweichend die wenigen weiteren Mitreisenden in der first class. Es waren zumeist Geschäftsreisende: jung, dynamisch, unabhängig und gut gekleidet. Einige lasen Zeitung, andere tippten auf ein Notebook ein, weitere unterhielten sich gedämpft und einer telefonierte viel zu laut. Bella schob Lenz eine schon fast leere Schachtel mit Schokolade hin und legte ein Buch auf den Tisch: *the host.* Angeregt durch Fowler's *Jane Austen Book Club* hatte Lenz einen Literaturclub organisiert. Darin

hatten sie in vergleichenden Interpretationen die Romane Jane Austens und Stephenie Meyers diskutiert. Nach einer Fantasy-Folge hatte Stephenie gerade einen SciFi-Roman begonnen, der aber wieder eher ein Liebesroman geworden war. Der süßen Verführung in seinem Blickfeld konnte Lenz nicht lange widerstehen. Den zarten Schmelz auf der Zunge genießend zergehen lassend, wartete er auf Bellas Kommentar. Die betrachtete ihn aber nur wie ein seltenes Tier und so verlegte er sich lieber auf eine Exkursion in die Literatur: *Mir hat wieder das Gedicht zum Auftakt des Buches gefallen.*

Während Lenz eher mechanisch seine Belehrungen aus dem Literaturclub wiederholte, fragte er sich, warum Bella eigentlich nicht daran teilnahm. *Dafür habe ich keine Zeit*, war ihre unmaßgebliche Schutzbehauptung gewesen. Denn Zeit haben wir genug im Leben: es kommt darauf an, die richtigen Prioritäten zu setzen. Die verschwieg sie ihm wohl aus Höflichkeit. Was trieb sie eigentlich die ganze Zeit außer Lesen, Studieren und Arbeiten? Er wurde nicht schlau aus ihr. Vielleicht war ihre Schutzbehauptung gar nicht so unmaßgeblich. Hektisch zog sie den Reißverschluss ihres Jäckchens hoch. Hatte er ihr zu offensichtlich ins Dekolleté gestarrt? Mit *body my house*, beginnt May Swenson ihre poetische Frage nach dem Körper, der bei Stephenie als *host* fremder *souls* zu fungieren vermag. *Weibliche SciFi ist psychologisch, männliche technisch*, hörte Lenz sich selber reden. Er musste an die Mathematikerin Candela denken, mit der er einmal im Bett *Don Juan oder die Liebe zur Geometrie* gelesen hatte. Er hegte *die Ehrfurcht vor einem Wissen, das stimmt*. Diesen Satz hatte er wohl laut gesprochen; denn Anna sah ihn fragend an. In Poesie und Fantasy ging es darum gerade nicht. Aber hatte Frisch seinen *Don Juan* nicht nur als komische Figur vorgeführt? Seine schöne Begleiterin sagte noch immer nichts. Wollte sie ihn auch bloß vorführen, ihm zeigen, dass er sowieso selten zuhörte und meistens nur in sich selbst kreiste? *Männer dozieren, Frauen kommunizieren*. Hatte Anna das gesagt oder war es wieder nur ein Satz aus seinem fortwährenden inneren Dialog? *Zwei Frauen buhlen um einen Mann oder eine Frau zwischen zwei Männern, die sie umwerben. Ich meine, dass eine Frau zugleich zwei Männer lieben kann, hat mich besonders interessiert*. Verblüfft merkte Lenz auf. Bella schaute ihn eindringlich an, so dass er ihrem Blick nur kurz standzuhalten vermochte und zwanghaft aus dem Fenster schauen musste. Etwa auf halber Höhe dieses gerahmten Naturfilms gingen in der Fluchtperspektive der wolkenlos blaue Himmel und die blassgelb bewachsene Erde ineinander über.

Konvergierten die Geschlechter auch nur scheinbar in der unerreichbar fern bleibenden Horizontlinie? Auf welcher Reise befand er sich eigentlich? Welche *Pforte der Wahrnehmung* hatte Bella ihm eröffnet, welchen Horizont erweitert? Lenz fühlte sich wie der Mönch Friedrichs verloren am Meer stehen und vor der hyperbolischen Endlosigkeit des Himmels erschauern. Expandierte das Universum ewig so weiter? Die dunkle Energie trieb es sogar noch beschleunigt auseinander. Was war der Grund dafür? Woraus bestand die überall im Kosmos gleichermaßen wirksame dunkle Energie überhaupt? Erwuchs sie dem schon von Max Planck untersuchten Nullpunktsfeld? Lenz merkte auf als der Mönch plötzlich summend von den Staubrändern der Scheibe davon flog und sich bloß als Fliege entpupperte. Wie aus einem Traum erwacht, noch leicht verwirrt und zögernd wandte sich Lenz

wieder Bella zu. Hatte nicht auch das Dreikörperproblem eine kosmische Perspektive? Bereits innerhalb der newtonschen Mechanik war es nicht mehr analytisch lösbar und konnte nur noch numerisch berechnet werden. Das mögliche Chaos solcher Beziehungen ließ sie gleichermaßen interessant wie gefährlich erscheinen. *In dem Film Jules und Jim geht die Dreierkonstellation nicht gut aus. Nur einer überlebt. Aber Woody Allen arbeitet gerade an der Komödie einer Dreiecksbeziehung: Vicky, Christina, Barcelona.* Anna fragte weiter: *Und wie geht es mit Bella, Edward und Jacob, mit Wanderer, Melanie und Jared weiter? Wenn wir an die Wahlverwandschaften und Wuthering Heights denken,* ergänzte Lenz, *wird es wohl auch bei Stephenie ein schlimmes Ende nehmen. Auf Emilys Gefühlsstürme bezieht sie sich ja ausdrücklich. Wird sie die anbrechende Morgendämmerung in der Wildnis Alaskas enden lassen?* Bella blieb skeptisch: *Zugleich appelliert sie aber immer wieder an die Balance zwischen Flamme und Pulver, Feuer und Eis.* Lenz musste seinen Blick von der Schönen in die Ferne gleiten lassen. Mit mildem Lächeln wandte sich Anna ihrem Buch zu und in Lenz gingen die Metaphern Shakespeare's auf. Das sich in der Flamme verzehrende Pulver war ein schönes poetisches Bild für die Selbstverzehrung der Geschlechter im Liebesfeuer. Was blieb war der Rauch, der gleichsam den Seufzern der Liebenden entströmte. Wong Kar-Wai hatte auf seinem Weg nach 2046 eine faszinierende Atmosphäre heraufbeschworen, indem er die sehnsuchtsvollen Liebesseufzer der jungen Schönen im verzögerten Zigarettenrauch und im lauten Wohlklang von Arien aufgehen ließ.

Lenz fuhr in die Vergangenheit seiner Vorfahren. Aber wie sollte das möglich sein? Wohl nur virtuell im Rechner oder erdacht vom Gehirn. Reiste man nicht immer wie selbstverständlich in die Zukunft? Gab es die Vergangenheit überhaupt noch? Und existierte die Zukunft bereits? Das vierdimensionale Block-Universum war nur die statische Näherung eines quantengravitativ zu verstehenden Weltalls. Für unser Bewusstsein waren jeweils nur schmale Zeitschichten von etwa 30 bis 40 Millisekunden aktuell. Bewegung beruhte auf Wahrnehmung. Das wurde sehr schön im stroboskopischen Licht der Diskothek sichtbar. Lenz erinnerte die ausschweifenden Diskussionen mit *Jäcki* darüber nach ihren Besuchen im *Grünspan*, wenn sie im Morgengrauen zur Elbe hinuntergingen und sich bei Övelgönne am Strand niederließen. *Jäcki* arbeitete an literarischen Imitationen der psychedelischen Underground-Atmosphäre. Lenz hielt derartige Nachahmungen prinzipiell für ungenügend. Auf Versuche sollte man es aber ankommen lassen. Das war ja der Sinn der Kunst, neue Möglichkeiten auszuprobieren. Literatur war für sich genommen aber zu statisch, zu fixiert. Erst die dynamischen Simulationen anhand mathematischer Modelle, algorithmisches Denken, wie es auch unser Gehirn praktizierte, schien Lenz der geeignete Weg. Fassbinder hatte seinerzeit diese Perspektive einer *Welt am Draht* aus der SciFi-Literatur übernommen und grandios auszugestalten vermocht. Aber blieben nicht auch die schnellsten Rechner hoffnungslos hinter der Natur zurück, die immerhin Zeitschichten in der Größenordnung der Planckzeit von 10^{-43} s ermöglichte? Mit Blick auf Anna, die vertieft in ihre Lektüre schien, merkte Lenz deutlich hörbar an: *Ich habe gerade an den Zusammenhang zwischen technischer Simulation und literarischer Imitation gedacht.– Ah ha,* entgegnete sie ironisch ohne aufzuschauen. *Gehst du manchmal in eine Diskothek?,*

unterbrach er sie nach einer Weile erneut. *Nein, ich lese lieber.* Ein wenig ernüchtert, aber nicht ohne Anerkennung, schaute er sie an. *Dann bist du ja eine echte Leserätin. Aber imitiert Literatur nicht nur das Leben?* Jetzt sah Bella auf und mit Blick auf das Buch, das sie an sich drückend in Händen hielt, sagte sie bekümmert: *Es ist schade, dass Bücher nicht sinnlicher sind.* Lenz sah Anna verwundert an und traf wohl nicht den Punkt, den sie meinte: *Aber du hast die Geschichten doch in dir, sie dir gleichsam einverleibt. Ist das nicht wie bei Liebenden, die sich wechselseitig in Besitz nehmen? Oder so wie bei den Seelen im Roman, die in den Körpern die Führung übernehmen?*

2

Das ist ja eine Überraschung! Lenz hatte gerade vorzeitig einen Aufsatz über *Die Grenzen des Wachstums* abgegeben und die Klasse verlassen als er auf dem Flur des Abendgymnasiums Mirabella und Beate an eine Fensterbank gelehnt stehen sah. Erfreut ging er auf sie zu. *Na, lange nicht gesehen,* begrüßte er sie heiter. Fröhlich lächelten sie ihn an. Lenz hatte die beiden zusammen mit Sigrid vor ein paar Jahren in der *Carina Bar* kennengelernt, einer Diskothek, in der er regelmäßig samstags verkehrte. Sie lag in Thesdorf, außerhalb Hamburgs in Richtung Pinneberg und war so großräumig und abwechslungsreich ausgestattet, dass es sehr voll sein konnte, ohne ihm die Laune zu verderben. Damals besuchte er neben der *Carina Bar* noch zwei weitere Diskos. Freitags ging er auf die *Große Freiheit* ins *Grünspan* und mittwochs trieb es ihn nach Barmbek ins *Big Apple*. In jedem der Tanztempel hatte er eine andere Freundin, die nichts voneinander wussten und wohl ebenfalls mit wechselnden Freunden verkehrten. Während der Wirbelwind Bea lediglich lockere Kameradschaften pflegte und Sigrid sich einseitig in Lenz verliebt hatte, wartete Mira beharrlich auf ihren Märchenprinzen. Lenz hatte Bella in den Arm genommen und wie nach einem Dambruch durchflutete ein lustvoller Erinnerungstrom seinen Leib. Er meinte, sie wieder beim Engtanz im Klammergriff zu halten nach dem schönen Dylan Song: *Stay, lady, stay, stay with your man awhile / Why wait any longer for the world to begin.* Und wenn der DJ danach noch einfühlend *I'll be your baby tonight* auflegte, ging es wie von selbst in den Rotlichtbereich auf die Couch. Bea schaute ihn schelmisch an als er sich von seiner Schönen gelöst hatte, um ihre Freundin zur Begrüßung zu umarmen. *Was macht ihr denn hier?*, wollte er ablenkend wissen, da er schon wieder Bellas Liebreiz verfiel. Ihre seegrünen Augensterne sprühten vor Lebensfreude und der Bogen ihrer zierlichen Stupsnase über den feinen Lippen, die beim Lächeln herzige Grübchen in die rundlichen Wangen drückten, hielten ihn im hoffnungslosen Schwärmen gefangen. *Wir warten auf einen Freund,* entgegnete Bea verspielt, während sich Miras Antlitz zu verklären schien. Hatte sich ihr Warten gelohnt und war sie endlich ihrem Erlöser begegnet, der sie aus der chronischen Unzufriedenheit und dem spießigen Stumpfsinn befreite? Waren ihre Träume vom edlen und schönen Helden wahr geworden? Ironisch lächelnd tauschten Lenz und Bea vielsagende Blicke.

Lenz machte sich auf den Weg zu Claire. Die wohnte in einer großen, ziemlich heruntergekommenen Altbauwohnung am Großneumarkt, die sie sich mit sechs weiteren Kommunarden teilte. Zwei Jahre zuvor war sie Lenz im *Span* aufgefallen als ihr hell leuchtendes Gesicht immer und immer wieder madonnenhaft in den Lichtblitzen zu den mitreißend-fetzigen Rhythmen der STRAY aufflackerte. In Lenz verklärte sich ihr lustvoll-leidender Ausdruck zur *Madonna Munchs*, die er als Poster neben seinem Bett aufgehängt hatte. Wie *all in your mind* blitzte sie auf: täglich zum Einschlafen und beim Erwachen, hochfrequent im Disko-Dunst. Sie pulsierte durch seine Visionen und schien mit der *Königin der Nacht* zu verschmelzen. Aber das hatte Lenz wohl wieder nur haluziniert; denn in der U-Bahn sitzend starrte er geradewegs auf ein Plakat, das eine Aufführung der *Zauberflöte* in der Staatsoper ankündigte. Er freute sich auf Claire und konnte es kaum mehr abwarten. Womit sie ihn wohl diesmal überraschte? Ihre im Alltag unscheinbare Gestalt verwandelte sich nicht nur in der Disko in ein Mythenwesen der Nacht. Auch zu Hause wusste sie sich lustvoll zu inszenieren und hatte ihren Spaß an rhythmischen Ficks synchron zu wohlgeählter Rockmusik. Für sie war der Rock'n'Roll nicht zufällig dem Stoßen und Wälzen beim Rammeln nachempfunden. Welche LP sie wohl heute für den Matratzen-spaß vorgesehen hatte, fragte sich Lenz schmunzelnd. Erinnernd schloss er die Augen und vergegenwärtigte sich das letzte Mal mit seiner Liebesgöttin. Meistens wählte sie längere Stücke aus, die dem Liedschema A-B-A folgten, ein Vorspiel stimulierten, die lustvollen Liebkosungen modulierten und einen wohligen Ausklang begleiteten. Claires Lustschreie zu *sweet child in time* verschmolzen dabei immer wieder zu einer schauerlichen Resonanz mit den Verzweiflungsschreien Richie's. Llegendär auch die Ficks zur Live-Version *inside looking out* der Grand Funk Railroad, die in behäbigem Rhythmus anhub und sich nach einem Basstrommel getriebenen Pulsieren ekstatisch zu einem Finale steigerte, das im schrill hohen Kreischen der verzerrten E-Gitarre die orgasmischen Zuckungen spektakulär überhöhte. Die Erinnerungen daran ließen Lenz ein feines Kribbeln über die Haut fahren. Beinahe hätte er die Station St. Pauli versäumt und wäre zu weit gefahren.

In der WG angekommen traf Lenz am runden Tisch in der großen Wohnküche alle Kommunarden beim Essen an. Neben Claire, Dolores und Ellis waren das Alexander, Bernward, Karl und Detlev. *Hallo Lenz*, begrüßte ihn Alex, stellte ihm ein Glas hin und schenkte Rotwein ein. *Wir haben Gemüse-Eintopf*, ergänzte Bernd und schob ihm Teller und Kelle zu. Lenz setzte sich zwischen Claire und Detlev, gab seiner Angebeteten einen feuchten Kuss auf den Mund und nahm einen großen Schluck vom Wein. Während Lenz sich aus dem Eintopf auffüllte, lief im Radio gerade *Annabelle, ach Annabelle, du bist so herrlich intellektuell ...* und alle lachten lauthals auf. Nach einigen Flaschen Wein waren die Kommunarden bereits ziemlich angeheitert und Lenz hatte sie durch sein Erscheinen in einem hochgradig intellektuellen Diskurs unterbrochen. Kürzlich waren die fünf führenden Köpfe der RAF verhaftet worden: Baader, Ensslin, Meinhoff, Meins und Raspe. War der bewaffnete Kampf damit gescheitert? Blieben nur noch die innere Immigration oder der Marsch durch die Institution? *Das Abweichende ist das Böse. Was alle glauben, wird nicht Wahn genannt*, nahm Alex den Faden wieder auf. Und Bernd sekundierte: *Wir ahnen, dass wir, wenn wir andere ausschließen, selbst ausgeschlossen sind, ausgeschlossen*

von einer Wirklichkeit, in der unsere Werte und Worte nichts gelten. Von den Wänden sahen Marx und Einstein auf die Diskutierenden: das Gespenst des Kommunismus und der Gefühlssozialist. Lenz hatte hochgeschaut und Bernd schien seinen Blick aufgenommen zu haben: *Den Erfahrungen vertrauen, die Erfahrungen in Hass, den Hass in Energie verwandeln: $E = ERFAHRUNG * HASS^2$* . Lenz fühlte sich sehr wohl in dieser Runde, da sie gut durchmischt Frauen und Männer, Theoretiker und Praktiker sowie Geistes- und Naturwissenschaftler umfasste: Claire studierte Philosophie, Dolores war noch Schülerin, Ellis wollte Bankkauffrau werden, Alex war Krankenpfleger, Bernd studierte Soziologie, Karl war Physik-Student und Detlev studierte für das höhere Lehramt Mathematik und Musik. Lenz besuchte das Abendgymnasium neben seiner Arbeit als technischer Zeichner. Danach plante er ein Studium der Natur- oder Ingenieurwissenschaften. Für Karl klang Bernds Interpretation der berühmten Formel Einsteins: $E = mc^2$ natürlich ziemlich obskur. Denn was sollten revolutionäre und physikalische Energie miteinander zu tun haben?

Der Spaß an Technik und Zeichnen hatte Lenzens Berufswunsch nahegelegt. Das Spannungsverhältnis zwischen technischer Realisierbarkeit und zeichnerischer Phantasie hatte er humoristisch zu nehmen verstanden; denn *die Wirklichkeit ist fast immer eine Parodie der Idee*. Goethes parodistisches Verständnis der Technik wurde in der Lehre leider nicht weiter vertieft. In der Berufsschule bekam Lenz die eher humorlose Technik-Definition Dessauers vorgesetzt: *Technik ist reales Sein aus Ideen durch finale Gestaltung aus naturgegebenen Beständen*. Die Naturressourcen bilden die materielle Basis allen Lebens und Gestaltens: Physikalisch formuliert im Energie-Impuls-Erhaltungssatz, der aus der Translations-Invarianz im vierdimensionalen Raumzeit-Kontinuum folgt. Das hatte Karl seinen Kommunarden immer wieder nahe zu bringen versucht. *Die Invarianzforderung ist das Entscheidende. Aus ihr folgt auch die Existenz einer endlichen Grenzgeschwindigkeit, die sich mit der Lichtgeschwindigkeit c identifizieren lässt. Und ebenso die Äquivalenz von Masse m und Energie E . Soweit Einstein. Aber wie begründest du den Zusammenhang von revolutionärer Energie, Erfahrung und Hass?*, wollte Karl von Bernd wissen. *Und warum Hass und nicht Liebe?*, warf Lo ein. Claire sah Lo lächelnd an. Die schaute verträumt in ihr Weinglas; als ob sie gar nichts gesagt hätte. *Liebe und Hass sind Gefühle, die ineinander übergehen und sich sogar überlagern können. Werden sie zu Leidenschaften gesteigert, drohen sie in den Wahnsinn oder zu Gewaltausbrüchen zu führen. Wie gefährlich Liebschaften sein können, haben nicht nur Skakespeare, Goethe und de Laclos kunstvoll auszugestalten vermocht*. Claire machte eine bedeutungsvolle Pause und ihr Blick traf sich mit Lo's schwärmerischem Ausdruck. Die hatte sich nämlich gerade verliebt und nicht der überlegende Verstand, sondern die veränderte Verteilung der Neurotransmitter bestimmte ihr Verhalten. Sie hatte sich zur Seite gelehnt und Alex nahm sie in den Arm. *Aus unserer Evolution heraus verstanden, dienen die Verhaltensweisen der Verliebtheit und Liebe der Partnerwahl und Brutpflege. Sie sind vorübergehende Zustände, die nach einem halben bzw. etwa drei Jahren wieder verschwinden. Neben der biologischen und psychologischen Ebene sind aber auch noch die gesellschaftliche und philosophische Ebene zu betrachten. Unsere Gefühlsweisen und Verhaltensdispositionen stehen immer in einem Kontext. Die Romantiker haben die Liebe zu einem Rausch verklärt, weil seinerzeit nicht*

offen über Sex gesprochen werden durfte. Noch weiter gingen die Philosophen. Beginnend mit Heraklid haben sie Liebe und Hass zu kosmischen Grundprinzipien hochstilisiert, die als dialektische Wechselwirkung einander ergänzend und überlagernd die Bewegungen und Vorgänge ebenso wie das Verhalten und Handeln von den Elementarteilchen bis hin zu den Menschen bestimmen. Langer Rede kurzer Sinn: Liebe und Hass sind zwei Seiten einer Medaille.

Lenz hatte die Ausführungen seiner Freundin aufmerksam verfolgt. Ihre Liebschaft bestimmte der Sex. Romantische Liebesbeteuerungen hatten sie sich erspart. Ihnen schwebte so etwas wie eine erotische Freundschaft vor, ohne Besitzansprüche und die damit verbundene Eifersucht. Der Pakt einer notwendigen Freundschaft, der Zufallsbekanntschaften nicht ausschloss. So wie es de Beauvoir und Sartre schon seit Jahrzehnten praktizierten. Die Physiologie der Liebe kam ganz ohne Liebesideologie aus. *Wenn ich einen Freund habe, will ich ihn ganz für mich allein*, hörte Lenz Ellis empört ausrufen. *Genau*, pflichtete Lo ihr bei und himmelte verklärt das Objekt ihrer Begierde an. *Die Liebe ist eine warme Milch*. Alex war sein Unbehagen anzusehen als er das sagte. Er hatte das 30ste Jahr hinter sich und war für seine 16jährige Freundin wohl auch ein Vaterersatz. *Und Lo's jugendlicher Niedlichkeitsfaktor dürfte wesentlich dazu beitragen, dass du gerne von ihr trinkst*, merkte Claire ironisch an. *Warum das ganze Liebesbrimborium, wenn man geil aufeinander ist und viel Lust und Freude miteinander teilt?*, warf Detlev ein. Bernd war unterdessen unruhig geworden; ihm passte die ganze Richtung nicht: *Mir wird das alles zu biologistisch und subjektivistisch hier. Die gesellschaftliche Erfahrung bestimmt unser Fühlen, das materielle Sein unser Bewusstsein. Und je unzufriedener jemand mit seiner Situation ist, desto stärker neigt er zu Illusionen und Ideologien. Hatten nicht schon die bürgerlichen Revolutionäre die christlichen Maximen: glaube, liebe, hoffe durch die politischen Prinzipien: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit ersetzt? Der heutige technische Stand der Produktionsmittel ermöglicht es allen Menschen auf der Erde, und nicht nur den Bonzen und Besitzbürgern, ein selbstbestimmtes Leben durch Wohlstand und Bildung führen zu können. Auf die Kurzformel Lenins gebracht: Kommunismus ist Marxismus plus Elektrifizierung*. Blinder Glaube sollte durch die Freiheit wissenschaftlicher Forschung ersetzt werden, besitzergreifende Liebe der erotischen Freundschaft weichen und die Hoffnung auf ein paradiesisches Jenseits ist durch die gemeinsamen Bemühungen zur Verbesserung der Gesellschaft schon hier und jetzt zu beginnen. Lenz sah das genauso. Aber der Zweck heiligte noch lange nicht die Mittel. Was, wenn die Leute lieber Fussball guckten statt zu demonstrieren? Oder lieber beim Friseur säßen als in der Polit-AG? Menschliche und kosmische Natur ließen sich nicht einfach wegdiskutieren.

Marxismus plus Elektrifizierung, nahm Lenz Lenins Parole auf und fragte hochblickend in die Runde: *Aber was, wenn die Menschen weder sozialisiert noch elektrifiziert werden wollen?* Detlev fiel dazu ein schöner, aber nicht ganz ernst gemeinter Vergleich aus der POP-Musik ein. *Wie 1965 beim Newport-Folk-Festival, als Dylan zum Leidwesen der Purlisten den Folk elektrifizierte?* An der Exaktheit von Mathematik und Musik geschult, blieb das Gespräch für Detlev ziemlich unbefriedigend. Nur dem Rotwein war es zu ver-

danken, dass er nicht die Geduld verlor und sich gelassen an Karl wandte: *Welche politische Theorie ließe sich denn aus den Invariantentheorien des demokratischen Sozialisten Einstein folgern?* Sagte es und hob das Glas zum Anstoßen: *Auf die relativistische Liebe!* In hell erklingender Fröhlichkeit stießen sie an. Claire und Lenz küssten sich lustvoll und schmatzend die Weinbärte von den Mündern und Lo sackte wieder in den Arm Alexens, der zärtlich an ihrem Ohr zu knabbern begann. *Womit wir wieder bei der revolutionären Energie wären,* hob Karl an Bernd gewandt an: *In den Relativitätstheorien Einsteins sind es die Raumzeit-Invarianzen, denen die physikalischen Sätze und Experimente zu genügen haben. Was wären die Invarianten des gesellschaftlichen Wandels in der demokratischen Politik wie in der revolutionären Praxis? Doch wohl ein Minimum an Menschenrechten! So ließe sich Lenin zwanglos mit Einstein in Einklang bringen; denn seine spezielle Relativitätstheorie hatte Einstein aus der mathematischen Struktur der Elektrodynamik gewonnen. Aber was ergäbe sich genauer betrachtet aus der sozio-technologischen Struktur der elektrifizierten Industriegesellschaft?* War es nicht eher der technische Fortschritt als die Macht des Kapitals, was die Zivilisation voran brachte? Neben den Invarianten in der Natur gab es auch die Zweckrationalität der Technik, die kulturinvariant zu sein schien; denn Telephone und Fernseher, Autos und Eisenbahnen funktionierten fast überall auf Welt, egal ob es sich um Demokratien oder Diktaturen handelte. Technik und Zivilisation konnten geradezu gleichgesetzt werden. Aber waren Technik und Wissenschaft nicht zur Ideologie geworden, indem sie sich willfährig dem Kapital unterordneten? Während Lenz seinen Gedanken zum dialektischen Materialismus nachhing, suchte Detlev einige Platten heraus, um die Dialektik hörbar zu machen: *Sketches of Spain* von Miles Davis, *Deep Purples April* und Jacques Loussier spielte Bach. *In der Physik ist es die Zeitumkehr-Invarianz, die Energieerhaltung zur Folge hat, in der Politik sollte es ähnlich zugehen; Menschenleben also erhalten bleiben, auch im revolutionären gesellschaftlichen Wandel,* setzte Karl seine Ausführungen zur sozialen Physik fort. *Aber ist denn der Lebensstandard in den westlichen Industriegesellschaften auf die ganze Welt übertragbar; abgesehen davon, ob überhaupt alle Menschen so leben wollen wie wir?*, fragte Lenz und gab zum Besten, worüber er gerade in der Schule einen Aufsatz geschrieben hatte: *Es gibt Grenzen des Wachstums. Alles ist endlich auf der Erde. Und wenn wir mit den Naturressourcen weiter so verschwenderisch umgehen wie in den letzten hundert Jahren, werden wir die Erde in den nächsten hundert Jahren in eine Mondlandschaft verwandeln. Heute leben etwa 3,5 Mrd. Menschen auf der Erde, zur Jahrtausendwende werden es mindestens sechs und in hundert Jahren womöglich 12 Mrd. sein. Die werden doch nicht alle täglich Auto fahren und ihr Steak essen können.*

Die Kommunarden sahen in ihrer WG ein soziales Experiment, das sowohl verallgemeinerbar war als auch jederzeit korrigiert werden konnte. Anstelle der Autogesellschaft und des Massentourismus' schwebte ihnen eine Hippiekultur vor, in der man nicht ständig unterwegs sein musste, um zur Arbeit zu kommen oder in den Urlaub zu fahren. Und der grausame Tierverbrauch durch den hemmungslosen Verzehr von Fleisch, Fisch und Geflügel wäre leicht durch ausschließliche Ernährung von Pflanzen oder Milchprodukten ersetzbar: ein Rückgang der Zivilisationskrankheiten wäre die Folge und weniger Naturres-

sources würden verschwendet werden. Aber was versprach nicht alles die Fortsetzung der Elektrifizierung durch die Vernetzung der Computer. In den USA waren bereits die Rechner einiger Universitäten durch ein Datennetz verbunden worden. Wie zwischen Unis würde man womöglich auch die Computer in den Firmen mit denen zu Hause verbinden können. Aus den WGs als Studiengemeinschaften würden ortsungebunden selbstorganisierte Arbeitskollektive werden. Während am Küchentisch zum Rotwein weiter die Utopien ins Kraut schossen, hatte sich Claire mit Lenz in ihr Zimmer zurückgezogen. Die sich hinziehenden Gespräche hatten das Verlangen durch Verzögerung eher noch gesteigert. Enthemmt vom alkoholischen Traubensaft und angeregt durch den intellektuellen Disput, war Claire nach druckvoll rhythmischem Sex zu Mute und so wählte sie zur musikalischen Erregungssteigerung *Deep Purple in Rock* aus. Zum schockartig einsetzenden Gitarrenkreischen des *Speed King* rissen sie sich die Kleider vom Leib und fielen mit Bass und Schlagzeug einschwingend im erotischen Lustkampf übereinander her: *I'm a speed king, oh what a flight*, der im Orgelspiel seine Erfüllung fand: *Take a lesson from a hard lovin' man, ahh, na, na, na* schrie Ritchie gleich einem *Bloodsucker* im Gefetze aus Gitarrenriffs, Schlagmustern und Orgelmelodien aus den Boxen, die mit ihrem pulsierenden Schallfeld das rhythmische Lutschen und Lecken der erogenen Feuchtgebiete stimulierten. Erst das *Child in Time* leitete eine genussvolle Ruhe ein nach den orgasmischen Stürmen, in der sich Claire über Lenzens eichelglänzenden Stamm stülpte und zum Rock'n'Roll des Mittelteils in einen klitoralen Reibungsrythmus verfiel, der sie unversehens ruckartig sich aufbäumen und mit verklärtem Jenseitsblick zuckend zusammensinken ließ. Stöhnend verebte beider Schreien in gegenseitiger Umklammerung. Den nächsten Höhenflug nach dem glitschig weichen Niedergang leitete der *Flight of the Rat* ein. Noch in ihr steckend wendete Lenz die Lage, vollführte schwungvoll eine erneute Bauchlandung und – hob ab ... *Once I had a dream ... What a fright ... Oh what a night ... Mystic demons fly ... I blew my mind ... She was so kind ... Now I'm free and I can see ...*

3

I'm not there stand auf dem Programm der Zeise-Kinos. – Und in der Tat, nicht Bob, sondern Stephenie war da. Lenz hatte sich mit Bella verabredet, um an einer Lesung teilzunehmen, obwohl er eigentlich zur gleichen Zeit am gleichen Ort ins Kino gehen wollte. Was war das wieder für eine Koinzidenz zweier entlegener Ereignisse? Ströme von Schülerinnen drängten sich in den Kinosaal. Auch einige schwarze Gestalten mit weißen Gesichtern, umschatteten Augenhöhlen und blutroten Lippen waren darunter. War das nicht Emily? Lenz meinte die niedliche Nihilistin ausgemacht zu haben, die ihn kürzlich in Ottensen angebettelt hatte, obwohl sie zwar leichenblass, aber sonst ganz proper aussah. Sie war unverhofft am Spritzenplatz aus der Gruppe herumlungender Punker hervorgestoßen worden. Um sie nicht umzurennen, hatte er sie in den Arm heben und mitnehmen müssen. Die schwarzen Irokesen quittierten seine Reaktion mit lautem Gejohle. *Von welchem Stern bist du mir denn zugefallen?* Seine Ansprache verschlug ihr für einen Moment die Sprache. *Ich wollte bloß einen Euro*, brachte sie kleinlaut hervor.

Und ich wollte gerade zum Essen ins Eisenstein; komm doch einfach mit. Zu seiner Verblüffung hatte sie die Einladung abgelehnt und sich lieber ein Buch gewünscht: *Eclipse* von Stephenie Meyer. Daraus würde die Autorin heute vorlesen. Bella drängte ungestüm nach vorne und Emily verschwand im Gewühl. Nach einigem Gedränge fanden sie zwei Plätze im Mittelteil. Langsam trat Ruhe ein und Lenz schaute sich um. Er war der einzige Mann hier unter den vielen Mädchen. Die Situation schien ihm so unwirklich wie in einem Traum. Lenz sah zur Seite. Bella hatte ihr Buch dabei, um es später signieren zu lassen. Sie las ihm das einleitende Gedicht *Fire and Ice* von Robert Frost vor. Es war leitmotivisch für das ganze Buch gemeint, in dem kalthäutige Vampire mit heißblütigen Werwölfen unter den Menschen lebten. In zwei von ihnen hatte sich *Bella* verliebt, so dass sie als wohltemperiertes Menschenkind zwischen Feuer und Eis schwankte. Lenz musste bei den Mataphern nicht nur an den möglichen Kältetod des Universums durch fortgesetzte Entropiezunahme denken, sondern auch an die Überlagerung von Liebe und Hass im menschlichen Gefühlsspektrum. Waren nicht Feuer und Eis zwei weitere Metaphern für das Wechselspiel im Temperament der Warmblütler? Als christliche Moralistin plädierte die Autorin geschickt für die Balance zwischen den Gefühlsextremen und hielt den Spannungsbogen der Geschichten stets auf einem Niveau, das pubertierende oder noch von der großen Liebe schwärmende Mädels bei der Stange hielt. Fieberhaft erwarteten sie den für August angekündigten vierten Band *Breaking Dawn*.

Nach der Finsternis des Unverständlichen, Verborgenen und Rätselhaften brach mit der Morgenröte die Erlösung an. Der Unterirdische, der Wühler, der Maulwurf konnte wieder Mensch werden. Nietzsche untergrub die christliche Moral aus Moralität, maß sie an ihrem eigenen Anspruch und erreichte das Jenseits von Gut und Böse. Während Bella in der langen Schlange darauf wartete, ihr Buch signiert zu bekommen, machte Lenz sich auf den Heimweg und hing seinen Gedanken nach. Es dämmerte bereits, aber den Sternen gleich brachte der tolle Mensch den Menschen das Licht sogar bei Tage. Am klaren Himmel waren die ersten Lichtpunkte der fernen Sonnen auszumachen. Lenz musste an Emily denken, die ihm einst vor die Füße gefallen war. Er wagte seinen Augen nicht zu trauen. Denn geradewegs vor ihm ging sie langsam den Erdmannsweg in Richtung Elbe hinunter. Sie hatte seine Schritte gehört und sich umgedreht. *Hi Emily*, rief Lenz erfreut. *Na, hat's dir gefall'n?* Sie verstand nicht gleich, was er meinte. *Some say the world will end in fire / some say in ice*, half er ihr auf die Sprünge. Sie lächelte ihn an und war erstaunt darüber, dass er auch auf der Lesung gewesen war. *Eigentlich wollte ich in den Dylan-Film*. Sie wandten sich zum Weitergehen und nach einer Weile bedeutungsvollen Schweigens fragte er, ob sie nicht später noch mitkommen wolle in die Nachtvorstellung. *Eigentlich*, begann sie ironisch, dachte nach und erwog wohl ihre Alternativen: *Ok, um halb elf werde ich wieder da sein. Jetzt muss ich aber weiter*. Nachdem sie sich verabschiedet hatte, blieb er noch eine Weile stehen und schaute ihr unschlüssig nach. Warum hatte er Bella eigentlich alleine warten lassen? Hatte sie ihn vielleicht weggeschickt? Oder war er einer seiner seltsamen Ahnungen gefolgt? Er konnte sich keinen Reim darauf machen. Kurz entschlossen ging er zurück und traf sie noch in der Schlange der sich freudig erregt unterhaltenden Mädels an. Beide hatten nicht zu Abend gegessen. Im Eisenstein war

zum Glück noch ein Tisch frei. Sie setzten sich einander gegenüber. Bella schaute von der Speisekarte auf und hinter ihren großen braunen Augen lag – ja, was eigentlich? Der Untergrund, das Rätselhafte? Seine Herkunft? Lenz fühlte sich auf den Schoß seines Opas versetzt, dem er fasziniert in seine großen braunen Augen schaute. Hatte Bella ihn wieder auf eine Zeitreise geführt? Lenz rutschte Opa vom Schoß und stand auf einer Waldlichtung einem Reh gegenüber, sah sich während einer Klassenfahrt im Zelt mit Lo vergnügen und in der Disko Mira umklammern, sich mit Ellis in ihr WG-Zimmer zurückziehen und – auf dem Weg zu Bella: *Wo wohnst du eigentlich? Soll ich dir später ein Taxi rufen?* Anna blickte Lenz amüsiert an. Er sorgte sich wie ein Vater um sie. *Nicht nötig, ich nehme die S-Bahn.*

Im Dylan-Film war Emily das einzige Mädchen unter alten Männern. Die komplementäre Situation hinsichtlich Alter und Geschlecht galt auch für die Besetzungszahl. Stephenie las im überfüllten großen Saal, *I'm not there* lief im spärlich besuchten kleinen Kino. Lenz fühlte sich in seine Jugendzeit versetzt und Emily erlag ihrer morbiden Schwäche für Gruftis, die in vielfältigen Verwandlungen erschienen. Bob Dylan wurde als Folk-Hobo und Beat-Poet, Liebhaber und Spaßmacher, Outlaw und Folk-Rocker verkörpert. Die beste Darstellung des Folk-Rockers gelang ausgerechnet einer Frau, Cate Blanchett. Lenz musste an Eva Mattes denken, die einmal ähnlich souverän Rainer Werner Fassbinder auf die Leinwand gebracht hatte. Der war allerdings schwul und damit dem Frauenhirn näher als ein heterosexueller Mann. Emily entflammte für den charmant ergrauten Richard Gere, der sich in der Rolle des Outlaws gefiel. *There must be some way out of here*, war eine Liedzeile, die in ihr nachwirkte. Wie oft hatte sie nicht schon aus sich und ihrer Welt herauskommen wollen. Die beiden waren in den *Vogel* gegangen und saßen beim Bier an einem Ecktisch zusammen. *Du bist doch Physiker. Wie können wir unserem Sein entfliehen?*, wandte sie sich an Lenz. *Physikalisch ist mit Sein das gemeint, was erhalten bleibt im Wandel. Letztlich die Energie, die in allem wirkt und alles schafft. Sprachphilosophisch wird das Sein durch die Analyse des Sprachgebrauchs des Wortes „ist“ bestimmt. Und existentialistisch legen unsere Handlungen fest, was wir sind.* Lenz nahm einen großen Schluck vom Bier und hörte erfreut, dass der Wirt gerade den Soundtrack zum Film als Background-Musik aufgelegt hatte. *Nach Sartre sind wir zur Freiheit verurteilt und können wählen. Aber ist das wirklich so?* Jetzt griff auch Emily zu ihrem Glas und trank gierig vom flüssigen Brot. Bevor sie sich den herzigen Schaumbart aus ihrem kindlichen Antlitz wischen konnte, hatte Lenz sich erküht, ihn ihr liebkosend abzuküssen. Zunächst war sie zusammengezuckt und hatte erwogen, sich ihm zu entziehen. Aber schließlich war es nicht unangenehm und so ließ sie es geschehen. Unterdessen hatte Lenz sich mit den Lippen ihrem linken Ohr genähert. *Ich war so frei*, flüsterte er wie zur Erläuterung der These Sartres. *Wir sind, was wir tun. Aber was bleibt erhalten in unserem Handeln? Gier? Neugier? Information? Was sind die Handlungsinvarianten?* Mit dieser Frage leitete er beiläufig vom Existentialismus zur Physik über. *Unserem Genom wohnt eine Tendenz zur Weitergabe inne, die mich bewogen hat, dich zu küssen, weil ich ein Mann bin und du eine Frau.* Emily lachte hell und laut auf, umschäumte und befeuchtete erneut ihr Gesicht und schaute Lenz herausfordernd an. *Bin ich jetzt noch*

frei?, wollte er wissen. *Warst du es denn vorher?* Sie schaute ihn schelmisch an. *Kosmische und menschliche Natur legen den Rahmen fest, der unser Handeln einschränkt. Zudem sind es die anerzogenen Verhaltensweisen und Gewohnheiten, die unseren Freiheitsspielraum begrenzen.* Die beiden bestellten noch zwei Bier. *Billy, they don't like you be so free.* Neben den äußeren Zwängen des Gesetzes sind es vor allem die Zwangsneurosen des zivilisierten Menschen, die ihn einschränken. *Zu den Enen und Genen kommen noch die Meme, die selbstkonsistenten Replikatorgleichungen genügen, um sich fortpflanzend zu erhalten,* setzte Lenz seinen Gedanken fort und kam endlich zu einer Antwort ihrer Frage: *Letztlich kannst du deinem Sein nicht entfliehen, brauchst es aber auch nicht, da es sich ständig selber wandelt. Das gilt für die physische, lebende und mentale Ebene gleichermaßen. Genau genommen sind nicht einmal die Genome eineiiger Zwillinge identisch.* Emily befriedigte diese Antwort nicht, aber sie hatte das Leben noch vor sich und gewann daraus immerhin die Perspektive, dem Wandel in ihrem Sein auf der Spur bleiben zu wollen. Der Wirt stellte zwei aufgeschäumte Halbe auf den Tisch und drehte die Musik lauter. Lenz und Emily hingen noch einige Zeit ihren Gedanken nach – bis ein Song sie mitgehen ließ: *She's gone with the man in a long black coat.*

Lenz schlief bis tief in den nächsten Morgen hinein. Es war Freitag und am frühen Nachmittag stand lediglich eine Führung von Schülerinnen eines Physik-Leistungskurses auf seinem Terminkalender. DESY und andere Forschungsinstitutionen und Universitäten waren seit einigen Jahren dazu übergegangen, bereits in den Schulen um den wissenschaftlich-technischen Nachwuchs zu werben. Unter den Mädchen war das Potential besonders groß, da es aufgrund der unsäglichen deutschen Geschichte für Frauen immer noch die Regel war, sich eher für sprachliche, soziale oder ökonomische Berufe zu interessieren als Begeisterung für mathematische, natur- oder ingenieurwissenschaftliche Betätigungsfelder aufzubringen. Da die Bierschwere aus dem Kopf in die Blase gesackt war, erwachte Lenz mit Harndrang und wollte gerade schwungvoll aus dem Bett federn, als er durch das lieblich-verträumte Antlitz eines schlafenden Mädchens zum Innehalten genötigt wurde. Gerührt verharrte er in stiller Betrachtung. Emilys Gesichtszüge waren weich und entspannt, den Mund mit ihren noch immer blutroten Lippen hatte sie leicht geöffnet, atmete aber in langen Zügen durch ihre zierliche Nase, die sich in einem leichten Höhengewinn über der Mundpartie erhob. Sie lag auf der Seite und ihre kurzen schwarzen Haare verdeckten nicht das vortrefflich mit dem Kieferknochen und der Halslinie harmonisierende Ohr. Emilys Liebreiz zog Lenz in seinen Bann, aber er widerstand der Versuchung, ihr etwas einzuflüstern. Umsichtig glitt er vom Lager und schlich ins Bad. Nach dem Pinkeln und Duschen setzte er die Kaffeemaschine in Betrieb und schaute durchs Küchenfenster in einen diesigen Wintermorgen. Auf der Wiese vor dem Haus hatten sich einige Krähen niedergelassen und am Rande einer Hecke schlich sich eine zierliche, schwarz-weiße Katze geschmeidig an eine arglos im Gras pickende Amsel heran. Sollte seine Schülerin nicht längst in der Schule sein? *It's healthy to ditch class now and then.* Hatte Edward damit nicht immer wieder *Bella* zu Unternehmungen überreden können? Lenz startete um der Gesundheit willen für seine *sweet señorita* den elegisch-melancholischen Soundtrack zu *Pat Garrett & Billy, the kid*. Nachdem er die angemessene Lautstärke gewählt hatte,

schlüpfte er in seine Stadtschuhe, warf sich den langen, schwarzen Mantel über und ging zum Bäcker. Als er mit knackigen Mehrkornbrötchen zurückkam, lief gerade *Knocking on heavens's door* und die kleine Punkerin saß in schwarzer Unterwäsche am gedeckten Küchentisch. Sie hatte sich einen Kaffee eingeschenkt und schaute verträumt in den mit beiden Händen umschlossenen Becher. *Na, ausgeschlafen?*, fragte Lenz jovial. Emily blickte verständnislos auf. Einen Moment sahen sie sich schweigend an und erforschten ihre Gesichtszüge. Während er sich zur Garderobe wandte, fragte sie ihn, ob er nicht zur Arbeit müsse. *Ich habe gleitende Arbeitszeit und einen festen Termin erst später*. Sie nahm sich ein Brötchen, brach es an, höhnte es aus und stopfte Camembert mit Marmelade hinein. Als sie genüsslich hineinbiss, quollen die süße Frucht und das herbe Fett hervor und verteilten sich als schmierige Paste auf Kinn, Mundpartie, Nasenspitze und Wangen. Behaglich kauend schaute sie ihn mit verschmitzt sprühenden Augensternen an. Lenz lief nicht nur das Wasser im Mund zusammen. *Ich hätte heute eigentlich in die Berufsberatung des Arbeitsamtes gehen wollen*, brachte sie in herzlich kindlicher Manier etwas zäh und klebrig hervor. *Wie passend. Vorstellen kannst du dich auch bei DESY. Was willst du denn werden?* Sie schaute ihn ratlos an: *Das weiß ich noch nicht genau*. Und nach einer Pause setzte sie gedehnt hinzu: *Ich habe meiner Mutter immer die Haushaltsgeräte repariert und mir macht das Zeichnen von Comics Spaß*.

Lenz hatte Emily geraten, technische Zeichnerin werden zu sollen. Am Abend war er darüber allerdings in tiefes Nachdenken versunken. Vor 40 Jahren war das noch ein interessanter Lehrberuf; doch heute lernte man nicht mehr Zeichnen, sondern nur noch die Bedienung von CAD-Programmen. Aber gab es nicht sogar schon ganze Studiengänge, in denen es kaum mehr als um die Handhabung gerade aktueller Software ging? Lenz saß in seinem Büro vor dem Computer-Bildschirm und starrte ins Leere. He was amazingly absent, hätte Austen seinen häufiger werdenden Zustand einer merkwürdigen Entrücktheit umschrieben und hinzugefügt: *A something of languid indifference, or of that boasted absence of mind*. Zum Glück liefen die meisten Arbeiten auf dem Rechner automatisiert ab. Er schaltete den Monitor aus, warf sich seinen *black coat* über, löschte das Licht, schloss die Tür ab und trat auf den Flur hinaus. Fast überall in den Büros wurde noch gearbeitet. Tastengeklapper und Telefongespräche waren zu vernehmen, als er das Rechenzentrum in Richtung Bistro verließ. Draußen angekommen, empfing ihn eine frisch-feuchte Kühle, eher herbstlich als Winterwetter. Der Himmel war bedeckt und Nebelschwaden umwaberten die Parkplatzleuchten. Auf Höhe der Bibliothek warf der helle Lichtschein aus ihren Fenstern lange Schatten auf die Straße. Lenz erreichte die Treppe zum Bistro hinauf, sprang rasch die Stufen hoch und trat ein. Ein verhaltenes Stimmengewirr empfing ihn. Im Hintergrund war Norah Jones zu hören: *The sun doesn't like you, you always get burned ...* Einen Moment hielt Lenz inne und lauschte dem traurig-schönen Song. Er schaute sich um. Fast alle Tische waren besetzt. Aber am Rand des Aufgangs zur Empore hin, waren an einem Vierertisch noch drei Plätze frei. Kurzentschlossen steuerte er auf den Tisch zu und erkannte zu seiner freudigen Überraschung Clarissa, die in ein dickes Buch versunken bei einem Glas Tee saß. Ihre dichten, dunkelbraunen Haare verdeckten in herabfallenden Wellenformen fast ganz ihr herb-schönes Gesicht, das bei richtiger Be-

leuchtung ein geradezu klassisches Ebenmaß aufscheinen ließ. Wahrscheinlich bereitete sie sich auf den Literaturclub morgen vor. Claire hatte sich für eine Lehre als Informatik-kauffrau entschieden und zugleich das Studium der Literaturwissenschaft aufgenommen. Für Lenz eine ideale Kombination zur Verbindung der beiden Kulturen. *Darf ich mich zu dir setzen?* Sie schaute auf und Lenz drohte wie üblich in ihren großen, tiefblauen Augen zu versinken. *Hallo Lenz, ja klar, bitte.* Er legte seinen Mantel über die Stuhllehne und setzte sich ihr gegenüber. Sie klappte das Buch zu und betrachtete ihn aufmerksam. Ihr Blick schien aus einer anderen Welt zu kommen. Das war allerdings ein Eindruck, den Lenz Frauen gegenüber häufiger empfand. Claire hatte in Marisha Pessl's *Special topics in calamity physics* geschmökert. Das umfängliche Werk verband in zugleich unterhaltsamer und bildungsbeflissener Weise literarische und wissenschaftliche Kultur. Als Thema des Literaturclubs stand die vergleichende Betrachtung an mit dem Buch Dietmar Dath's: *Waffenwetter*. Aber das war Freizeit.

Was hast du denn heute machen müssen?, fragte er interessiert. Claire seufzte gedehnt und rollte bezeichnend mit den Augen: *Betriebssysteme standen auf dem Programm: Installieren und Konfigurieren von Linux und Windows.* Sie nahm das Buch zur Hand: *Mit Literatur hat das leider wenig zu tun.* Lenz hatte volles Verständnis für ihren Verdruss. *Geschichte und Konzeption der Betriebssysteme sind aber nicht uninteressant*, hob er dozierend an. *Der UNiplexed Information and Computing Service, kurz UNICS oder UNIX, wurde bereits 1969 aus dem Bedürfnis der ortsungebundenen Teamarbeit heraus entwickelt. Zusammen mit UNIX wurde das INTERNET auf den Weg gebracht und mit C das ABC der Programmiersprachen fortgesetzt. Ein Betriebssystem für mehrere gleichzeitige Benutzer nach einheitlichem Baukastenprinzip entsprach der antiautoritären Jugendbewegung der damaligen Zeit. Demgegenüber folgte die in den 1980er Jahren für den IBM-PC entwickelte Bedienungs Oberfläche Windows dem zentralistisch-autoritären Führungsstil des hierarchisch organisierten Linienmanagements. Nicht dezentrales Baukastenprinzip, sondern zwanghafte Systemintegration wurde fortan von den Anwendungsprogrammen und Nutzern gefordert.* Lenz hätte noch lange so weiter reden können; denn den Wandel der Systemkritik von der Gesellschaft auf das Betriebssystem, von der kritischen Theorie zur Systemtheorie, sah er eingebettet in die allgemeine Ökonomisierungstendenz des Kapitalismus. Der Impetus einer Gesellschaftsveränderung zum Besseren hin war zur bloßen Sozialtechnologie um den Machterhalt in Staat und Wirtschaft verkommen. Einstmals waren die Unis Innovatoren des gesellschaftlichen Fortschritts und die Studenten erprobten theoriegeleitet neue Lebensformen. Heutzutage war den Studierenden reibungsloses Funktionieren wichtiger als störende Partizipation. Das Lebensglück und die Sinnenfreude wurden der Karriere und dem Geld untergeordnet. Claire lächelte Lenz höflich zerstreut an. Ihren Verdruss hatte er nur noch verstärkt. *Möchtest du etwas trinken oder essen?* *Ich gebe einen aus*, sagte er versöhnlich und ergänzte kleinlaut: *Für Politik interessiere ich mich eigentlich gar nicht mehr; denn die Steuerbarkeit der globalisierten Welt wird allgemein überschätzt. Auf die Selbstorganisation sollte es ankommen. Liberalismus und Ökologie gilt es zu verbinden.* Claire schaute Lenz belustigt an: *Aber ist dein Ökoliberalismus etwa keine Politik?* Da hatte sie wohl nicht ganz unrecht. War die Politik nicht

fast so fundamental wie die Technik und stand bereits am Anfang der Zivilisation? Bedurfte das instrumentelle Handeln nicht stets des kommunikativen Einverständnisses? *Es gibt eine Stadt in Indien, in der gleichgesinnte Menschen einfach zusammenleben. Auf der Basis nachhaltiger Technik kommen sie ohne Politik und Religion aus.* Claire schaute Lenz ungläubig an. *Auroville, im Süden Indiens, ist so eine Musterstadt, die aus einer 1968 gegründeten Hippie-Kommune über die Jahre erbaut worden ist.*

Lenz hatte sich ein friesisch herbes Jever bestellt und in einem Zug geleert. Er gab der Bedienung ein Zeichen für ein Zweites. Claire nippte an ihrem zweiten Jasmintee, der noch zu heiß war, um getrunken werden zu können. Gemeinsam aßen sie von einem üppigen griechischen Salat, der in der Mitte zwischen ihnen auf dem Tisch stand. Genüsslich ließ sich Lenz die Schafskäse-Würfel schmecken, während Claire vom Fladenbrot nahm und es in den Tsatsiki tauchte. *Schwebt dir vielleicht eine Reduktion von Politik auf Technik vor?*, nahm die Azubine nach einer Weile den Faden wieder auf. Der Physiker schaute sie verwundert an. Sie hatte sein Anliegen auf den Punkt gebracht. *Für die Technik lässt sich in der Tat eine monotone Zunahme von Anzahl und Genauigkeit der Parameter seit der Steinzeit nachweisen. Nehmen wir als Beispiel die Forschungseinrichtung DESY hier. Hinsichtlich der Zweckrationalität ist sie durchaus mit Auroville vergleichbar. Das friedliche und produktive Zusammenleben aller Desyaner wird gewährleistet durch die gemeinsame Zielsetzung, die Grundstruktur der Materie aufklären zu wollen.* Das zweite Jever wurde vor Lenz hingestellt und er betrachtete den langsam über den Rand fließenden Schaum. *Sollte Deutschland wieder in einen Bund kleiner selbstverwalteter Staatsgebilde zerlegt werden, die jeweils ihren eigenen Zielsetzungen folgen können sollten?* Lenz weidete sich am schönen Antlitz Claire's, die ihn fragend anschaute. Ohne den Blick von ihr zu wenden, führte er in ruhigen Worten aus, wie die Beliebigkeit von Bezugssystemen in der allgemeinen Relativitätstheorie vereinbar war mit einer übergeordneten Invarianzforderung. Auf die Politik übertragen konnte sich Einstein aber nur eine Sicherung des Friedens auf Erden durch eine Weltregierung mit alleinigem militärischen Gewaltmonopol vorstellen. Claire blieb skeptisch: *Dreh- und Angelpunkt eines weltweiten Gewaltmonopols bleibt natürlich dessen Kontrolle. Wie könnte einer Militärdiktatur vorgebeugt werden?* Sie kostete eine Olive und schob amüsiert auch Lenz eine in den Mund. Hatte er sie mit offenem Mund angestarrt? Sollte das Vermögen der Organismen zur Selbstorganisation nicht Vorbild genug sein können für einen Ökoliberalismus, der ein Minimum an Zwang mit einem Maximum an Freiheit zu vereinbaren trachtete? Unter dem Motte: *Mehr Freiheit wagen*, hatte die Kanzlerin gleichermaßen an die Befreiungsbewegung der DDR von 1989 und an die Regierungserklärung Brandts von 1969 anknüpfen wollen. Aber was war daraus geworden? Ließ die ökologische Weltlage überhaupt noch einen wachsenden Freiheitsspielraum zu? Rund sieben Mrd. Menschen lebten bereits auf der Erde und zur Mitte des Jahrhunderts dürften es etwa zehn Mrd. sein. So viele Menschen würden sich pro Kopf höchstens $1,5 \text{ kW}$ nachhaltig leisten können. US-Amerikaner und Westeuropäer, die gegenwärtig 11 bzw. $5,5 \text{ kW}$ verschwendeten, würden ihren Lebensstil ändern müssen. Der extrem ineffiziente motorisierte Individualverkehr und die höchst verschwenderische Fleischproduktion hätten keine Zukunft mehr.

Schattenhaftes Geflatter und heftiges Geknatter ließen Lenz aufschrecken. Er starrte geradewegs auf das Marx-Poster an der gegenüberliegenden Wand: *Ein Gespenst geht um in Europa, das Gespenst des Globalismus*. Hieß das nicht einmal anders? Er kniff die Augen zusammen und schaute ein zweites Mal hin. Das Marx-Konterfei war aus dem Text des kommunistischen Manifestes geschrieben worden und noch immer ging das Gespenst des Kommunismus um in Deutschland. Aber was hatte Marx da im Auge? Eine Motte hatte sich in seinem Textgesicht niedergelassen und war als Schmetterling durch Lenzens Traum geraschelt. Das Geknatter hatte die Motte wohl erzeugt als sie hinter das Plakat geriet und wieder hervorzukommen versuchte. Lenz schloss erneut die Augen und entspannte sich. Ein interessanter Zufall war es aber schon, den sein Hirn da erträumt hatte; denn am Nachmittag hatte Karl ihn zu einem Vortrag bei DESY überredet. Hermann Haken war eingeladen worden, um sein neues Forschungsprogramm vorzustellen: *Synergetik oder die Lehre vom Zusammenwirken*. Karl hatte gerade sein Physik-Studium begonnen und begeistert von der Synergetik als übergreifendem Forschungsprogramm in der Physik gesprochen, in dem die drei großen Vorhaben der Kosmologie, Elementarteilchenphysik und statistischen Physik zusammengedacht werden sollten. Karl hatte von einem Schmetterlingseffekt, der Chaostheorie und einem Versklavungsprinzip gesprochen. Unmerklich schlummerte Lenz wieder ein und sah sich auf eine Waldlichtung versetzt, durch die ein Schmetterling flatterte. Dieses Mal ließ er sich aber nicht sanft mitschwingend auf einem Halm nieder; vielmehr zog er spiralförmig in den Himmel hinauf und schleppte zunehmend dunkler werdende Wolkenfetzen hinter sich her. Lenz verfolgte fasziniert und besorgt wie sich die Dunstspiralen verdichteten und zu einem gigantischen Tornado formten, der riesige Staubwolken, Schilder, Tiere, Menschen, Hausdächer, Autos und andere nur lose mit der Erdoberfläche verbundene Lebewesen und Gegenstände ins Firmament hinaufschleuderte. Als der Tornado auf Lenz zuzukommen schien, dukte er sich unwillkürlich unter die Decke – und fuhr hoch als es knallte. Verwirrt und angstschweißbenetzt schaute er zum Fenster. Es war zugeschlagen worden und draußen wirbelte eine Windböhe dumpf rauschend das Laub auf. Erleichtert legte er sich wieder zurück: es war nur ein Traum gewesen.

Lenz hatte noch Urlaub und sich mit Karl zum Frühstück verabredet. Auf dem Barmbecker Bahnhof holte er sich ersteinmal eine Zeitung und las in der U-Bahn sitzend den Leitartikel. In Bonn hatte sich unter Willy Brandt und Walter Scheel eine sozialliberale Koalition gebildet. *Wir wollen mehr Demokratie wagen*, hatte Brandt in seiner Regierungserklärung gesagt. Lenz schaute von der Zeitung auf und blickte durch die Waggonscheibe nach Norden. Vor ihm erstreckten sich die herbstbunten Baumkronen des Stadtparks. Eben darüber erhob sich im Steigflug eine Boeing und näherte sich den tiefhängenden Wolken. Entsprach der politische Aufbruch zu neuen Ufern der Gesellschaft der technischen Meisterleistung, drei Astronauten auf dem Mond landen zu lassen? Die Amerikaner und Russen hatten gemeinsam den Faschismus der Achsenmächte niedergeworfen, sich danach aber in einen kalten Krieg gestürzt, der momentan stellvertretend napalmheiß unter der Zivilbevölkerung Vietnams wütete. Demokratische Bürgerrechtsbe-

wegung und diktatorischer militärisch-industrieller Komplex standen sich wohl noch so lange unversöhnlich gegenüber wie es das Feindbild des Sowjetkommunismus gab. Lenzens Blick fiel auf einen Button, den ein Aktivist auf die Scheibe geklebt hatte: *Amis raus aus Vietnam!* Kellinghusenstraße stieg ein Schwung Schüler ein, die vom Schwimmen im Holthusenbad kamen. Mit nassen Haaren und ihre Badesachen in bunten Beuteln verpackt, drängten sie sich fröhlich-johlend auf die wenigen freien Plätze. Neben Lenz zwängten sich zwei Mädels, so dass sie ihn an die Wand drückten und seine Zeitung verrutschte. Er faltete sie zusammen und wandte sich zur Seite. Das heiter-freche Lächeln der jugendlichen Bienen stimmte ihn jedoch milde und er musste ebenfalls Lachen. Eine schon recht propere Blondine präsentierte auf ihrem T-Shirt, das unter dem offenen Parker hervorlugte und sich über dem BH-freien Busen spannte, die Aufschrift: *Sonntags nie*. Kess schaute sie ihn an. *Was machst du denn sonntags nie?*, wollte er wissen. Kichernd wandte sie sich an ihre drängelnde Freundin. *Bist du etwa Christin und hast sonntags deinen Ruhetag?*, frotzelte Lenz weiter. Von gegenüber fiel ein süßer Bengel mit dunklen langen Haaren in die Neckerei ein. *Sonntags hat Evi nie Sex*, hob er an, kam aber nicht weiter, da er flugs Evi's Badebeutel an den Kopf bekam. *Na warte*, rief er aus und wollte auf sie losgehen. Evi wich aber zur Seite und schmiegte sich hilfeschend an Lenz. Schmunzelnd legte er beschützend seinen Arm um sie und erinnerte sich erfreut daran, wie er selbst seinerzeit im Ferienlager mit den süßen Mädels gealgt hatte. *Na, dann noch viel Spaß ihr beiden*. Lenz befreite sich sanft von der Blondine und stand auf. *Vielleicht treffen wir uns mal in der Disko*, rief er ihr zu und stieg aus.

Beim Bäcker am Großneumarkt kaufte Lenz einige Brötchen und klingelte bei Karl in der Brüderstraße. Der hatte bereits in der Küche den Tisch gedeckt und Kaffee gekocht. Als Lenz sich setzte, holte Karl eine Flasche Sekt aus dem Kühlschrank und reichte sie Lenz zum Öffnen. Von seinen Mitbewohnern war niemand mehr da. Die waren entweder auf der Arbeit, an der Uni oder in der Schule. Nachdem Karl im Flur verschwunden war, erscholl aus den Nebenboxen der Stereo-Anlage *Good times, bad times*, der vielversprechend fetzige Auftakt einer neuen Blues-Rock Formation: Led Zeppelin. Die hatten ihren Namen von Keith Moon bekommen, der ihnen prophezeite, brennend wieder abzustürzen wie einst Graf Zeppelin in New York. Als sich Karl zu Lenz an den Tisch setzte, schenkte der gerade den Sekt in die Kelche. Erfreut stießen sie an mit dem perlenden Nass: *Auf dass wir mehr Bildung wagen*. Sie tranken vom kühl-trockenen Sekt und ließen sich dazu von Rob anschrei'n: *Ohh, baby, baby ...*. Im Rhythmus wippend schmierten sie ihre Brötchen und belegten sie mit Käse oder Marmelade. Als die jeweils fünf dunkel drohenden Bassläufe zu *dazed and confused* anhoben, drehte Karl die Musik an den Boxen lauter und ein fühlbares Schallfeld erfüllte die Küche. *Take it easy, baby, let them say what they will*. Lenz und Karl dachten dabei schmunzelnd an Marx, der im Kapital das Motto hervorgehoben hatte: *Geh deinen Weg und lass die Leute reden*. Und mit dem Orgelaufakt zum nächsten Stück: *Your time is gonna come*, stießen sie erneut an – und dachten an eine Zukunft, in der sie es einmal besser haben würden als ihre Eltern, mit denen sie leider immer wieder in den *communication breakdown* verfielen. Wenn Lenz nur daran dachte, welche Konflikte er mit seinem Alten zu bestehen gehabt hatte, nur weil er sich

die Haare hatte wachsen lassen und nicht mehr rasierte. Einfach unglaublich, wie weit die hinterweltlichen Zwangsneurosen reichten. Proleten und Spießbürger einte der Hass auf alles Abweichende, sich selbst bestimmen Wollende. Die natürliche Unsauberkeit der Welt konnten sie einfach nicht ertragen. Alles musste so ordentlich und bieder sein wie die banale Blasmusik oder der dummliche deutsche Schlager, das nekrophil blankpolierte Auto oder der leichtentuchflach gemähte Rasen. Wie gut nur, dass Lenz ausgezogen war und in einer unaufgeräumten und staubigen Küche laut derbe Rockmusik hören konnte.

Am frühen Nachmittag machten sich die beiden Bildungshungrigen auf den Weg nach DESY. Da sie noch etwas Zeit hatten, gingen sie zu den Landungsbrücken. An der Haltestelle der Linie 1 angekommen, trafen sie unverhofft auf drei Schnitten, die Lenz bei seinen regelmäßigen Besuchen der *Carina Bar* kennengelernt hatte. *Wo wollt ihr denn hin?*, rief er freudig aus als sie ihn gesehen hatten. Die drei langhaarigen Mädchen begrüßten ihn fröhlich. *Wir hatten mit der Klasse eine Hafentrundfahrt gemacht und waren danach spazieren gegangen. Jetzt geht's wieder nach Hause.* Lenz schaute sie fragend an. *Wir wohnen doch in Schenefeld.* Das hatten sie ihm wohl schon einmal gesagt. Er schaute verlegen in die großen Sehsterne Mirabellas und erinnerte sich mit Behagen daran wie er ihr auf einer Geburtstagsparty einmal sehr nahe gekommen war. Nachdem er auch Beate und Sigrid mit Karl bekannt gemacht hatte, kam die Straßenbahn herangeschrammt und die Fünf strebten ans Ende des Anhängers auf die Klappsitze. Hier konnten sie sehr schön auf die Straße zurückschauen, auf der sie in Richtung Altona an der Elbe entlang fuhren. Während es am Fischmarkt rechts zur Palmaille hinauf ging, breitete sich noch einmal das Hafenanpanorama vor ihnen aus. Gegenüber bei Blom & Voss lag ein Tanker im Dock, an dessen riesigem Propeller gearbeitet wurde. Davon kündeten das Gerüst und die blauen Blitze des E-Schweißens. In den Hafen hinein fuhr ein weiß-roter Frachter mit der geschmeidigen Silhouette der Hamburg-Amerika-Linie. *Kommt doch mit. Wir wollen zu einem Vortrag über Synergetik, einer neuen Forschungsrichtung in der Physik*, begann Lenz; aber die Mädels hatten anderes im Sinn. *Physik ist nicht unser Ding*, wehrte Bea ab. *Wir woll'n uns lieber die letzte LP der Beatles anhör'n: Abbey Road.* Und Lenz stimmte ein: *Come together, right now, over me ...* . Wieder musste er Bella in den Blick nehmen und schwelgte mit Wonne in der Erinnerung an das Gefühl, das er beim letzten Engtanz mit ihr zu *Something* hatte: *And all I have to do is think of her ...* . Karl entging nicht, dass Sigrid still vor sich hin litt als sie Lenzens verliebtes Schwärmen für Bella verfolgte. Schmachmend selbstversunken starrte sie vor sich hin und musste sich ihm doch zwanghaft aussetzen, ohne von ihm lassen zu können: *I want you, I want you so bad, it's driving me mad, I want you so bad ...* . Wer liebt, der leidet, dachte Karl und sah sein Verständnis in Bea's Antlitz gespiegelt. Da hielt er sich lieber an die nichtmisstrauenswürdige Ordnung in der Natur und setzte sich nicht den wankelmütigen Launen anderer Menschen aus – und waren sie auch noch so attraktiv und liebreizend.

Als die beiden Jünglinge Bahrenfeld ausgestiegen waren, sprach Lenz seinen Freund auf die drei Mädchen an. *Sind sie nicht süß? Ich treffe sie fast regelmäßig samstags in der Disko.* Da Karl nicht in Tanztempeln verkehrte und weder die Rock-Musik noch die Disko-

Queens anbetete, fehlte ihm der Kontext. Aber sein Unbehagen musste er los werden. *Wie stehst du denn zu ihnen? Sigrid machte einen ziemlich deprimierten Eindruck auf mich. Sie muss schrecklich verliebt in dich sein und darunter leiden, dass du nur Augen für Bella hast.* Lenz schaute Karl missbilligend an. Der nahm das Leben wieder einmal viel zu ernst. Postpubertär war es ihm noch ähnlich ergangen und er schwankte jeweils zwischen höchster Verzückung oder tiefster Trübsal, wenn er sich frisch verliebt hatte oder sich wieder entlieben musste. Unterdessen nahm er es spielerisch und genoss sein Hochgefühl Bella gegenüber, obwohl sie nicht von ihm schwärmte, sondern lieber auf ihren ersehnten Märchenprinzen wartete. *Er war erstaunt als ich ihm sagte, dass ich ihn liebe. Er habe mir doch gar keine Hoffnungen gemacht. Das stimmt. Die Hoffnung kam aus mir. Wohin sie auch wieder zurück geht.* Karl sah Lenz fragend an. *Die Zeilen hatte mir einmal eine Freundin vorgelesen. Sie hatte sie von ihrem Freund erhalten. Seitdem bemühe ich mich, das Verliebtsein auch dann zu genießen, wenn es nicht erwidert wird. Sigrid scheint das nicht zu gelingen. Sie hat offenbar keine wichtigeren oder zumindest gleichrangigen Interessen neben dem Bestreben, von einem einzigen Mann glücklich gemacht zu werden.* Lenz und Karl hatten den Eingang erreicht und meldeten sich beim Pförtner für die Teilnahme zum Vortrag an. Auf dem Weg zum großen Hörsaal fiel Karl der Rat Einsteins ein, den der einmal einer Freundin auf die Frage erteilt hatte, ob sie heiraten sollte: *Glauben Sie denn wirklich, für die Dauer das Lebensglück durch andere, und sei es auch der einzig geliebte Mann, finden zu können?* Seinem großen Idol folgend, kam Karl zu der Einsicht, dass man sich nie im Leben von den Launen eines Menschen abhängig machen, sich vielmehr der schönen Kunst oder wahren Wissenschaft widmen sollte, soweit man sie zu beherrschen vermochte. Das sah Lenz fast genauso; hielt aber neben Kunst und Wissenschaft auch die Erotik für wesentlich im Leben. Bei Karl war es anders; im Gegensatz zu seinem Idol hatte es ihn noch nie so richtig erwischt. Der Hörsaal war schon weitgehend besetzt und die beiden Bildungshungrigen ließen sich erhöht in einer hinteren Reihe nieder. Karl grüßte einige Kommilitonen durch leichtes Kopfnicken oder zaghaftes Handheben und Lenz ließ die faszinierende Atmosphäre der Wissenschaft auf sich wirken. *Zu erkennen, was die Welt im Innersten zusammenhält.* Dieses Goethe-Zitat hatte er auf dem Weg über das DESY-Gelände von der Wand eines Experimentiergebäudes abgelesen. Ja, das wollte er eigentlich auch ... Bevor er aber weiter seinen Gedanken nachhängen konnte, wurde er von einer zierlichen Gestalt mit Blondschoopf im Gang zwischen den Sitzreihen in seinen Bann gezogen. Er stieß Karl an und wollte von ihm wissen, ob er sie kenne. Ja, sie sei ihm schon in den Mathe-Kursen aufgefallen und studiere Mathematik im 1. Semester ...

Hermann Haken, ein Mann mit vollem Bart und dichtem Haarwuchs, trat ans Mikrofon. Er war aus Stuttgart eingeladen worden und stellte sich kurz vor. Der theoretische Physiker machte einen souverän-selbstsicheren Eindruck und schnell trat Ruhe ein im Hörsaal. Den meisten Zuhörern schien er schon bekannt zu sein. Lenz sah verstohlen zu der Blondine hin, die aufmerksam zum Podium schaute. *Synergetics is an interdisciplinary field of research. It studies self-organization in complex systems. Self-organization means that a system achieves its spatial structure and/or functions without specific interference from agents outside the system. Complex system means a system composed of*

many elements or parts that can produce complicated structures or behaviors. Definition, Satz, Beweis; worum geht es, wie verhält es sich damit und warum verhält es sich so: das war das eherne Schema der Mathematik. Lenz befürchtete nicht mehr weiter folgen zu können und schaute verdrießlich zu Karl, aber der nickte ihm nur ermunternd lächelnd zu. Und in der Tat, Haken griff interessante Beispiele auf: die Bénard-Instabilität und den LASER. In Verbindung mit dem Problem der Wettervorhersage hatte der Physiker Edward Lorenz 1963 die „Rollenbildung“ bei der Konvektion in dünnen Flüssigkeitsschichten untersucht, die von unten beheizt wurden. Das war ein Modell für die auf- und absteigenden Luftströme in der Atmosphäre. Das Interessante dabei war nun, dass Lorenz aus einem komplizierten strömungsdynamischen System partieller Differentialgleichungen eine wesentlich vereinfachte Modellbeschreibung herleiten konnte, die nur noch aus drei gewöhnlichen Differentialgleichungen bestand. Aber der Clou kam noch und verblüfft folgte Lenz den weiteren Ausführungen. Als Lorenz das vereinfachte Gleichungssystem in einen Algorithmus umgeschrieben und mit dem *formula translator* FORTRAN in einen Maschinencode übersetzt hatte, ließ er es auf einem Computer ablaufen und traute seinen Augen nicht; denn oberhalb eines Schwellenwertes traten in Abhängigkeit winzigster Abweichungen von den Anfangsbedingungen extreme Änderungen in den Lösungswerten auf. Ein streng deterministisches Gleichungssystem zeigte zufälliges Verhalten! Dieses Kuriosum hatte Lorenz als *butterfly effect* bezeichnet, nachdem der Flügelschlag eines Schmetterlings im Sachsenwald einen Tornado in Florida zur Folge haben konnte. Lenz lehnte sich zurück und fiel in grenzenloses Staunen. Das war einfach unglaublich! Schwellenwertabhängige Zustandsänderungen in der Nähe kritischer Bereiche komplexer Systeme glichen universellen Phasenübergängen wie sie vom Wasser bekannt waren, das durch Erhitzen vom festen Eis in eine Flüssigkeit und weiter in Dampf verwandelt werden konnte. Dem Mittelteil des Vortrags zum mathematischen Beweis des Versklavungsprinzips konnte Lenz nicht mehr folgen und vertraute darauf, dass Karl es ihm später noch erklären würde. Haken schloss seinen Vortrag mit dem Hinweis auf den allgemeinen Zusammenhang von Zufall und Notwendigkeit und in Lenz keimte die Idee einer allgemeinen kritischen Theorie, die zugleich die Gesellschaft und die Natur umfasste, ganz so wie es sich schon Engels in seiner Dialektik der Natur gedacht hatte.

Freudig erregt und wie in Trance verließ Lenz mit Karl den Hörsaal. Einverständnis hatten sie sich angeschaut und waren schweigend dem Ausgang zugestremt. Als sie draußen über die breiten Treppen hinuntergehen wollten, wurden die beiden widererwartend von Karls Kommilitonen angesprochen: *Na Karl, hast du nicht noch Lust auf eine Fete? In der Bar des Wohnheims Othmarschen steigt heute abend eine Party.* Karl wollte gerade absagen, aber Lenz drängte ihn, doch einmal eine Ausnahme machen zu können. *Bestimmen nicht Ausnahmen die Regel?*, rief Lenz viel zu laut aus – und verfehlte seine Wirkung nicht; allerdings anders, als er sich das vorgestellt hatte. *Was soll denn der Schwachsinn?*, fuhr ihn die Blondine an, trat aus der Studentengruppe heraus und setzte bestimmt hinzu: *Ein Gegenbeispiel widerlegt einen Allsatz!* Das saß. Lenz war sprachlos und glotzte sie nur verlegen an. Er hätte im Boden versinken können, aber leider tat sich keine Erdspalte vor ihm auf. Zum Glück rettete Karl die Situation: *Das gilt doch nur in*

den Idealwissenschaften Logik und Mathematik. Im Alltag und in den Realwissenschaften gibt es immer Ausnahmen von der Regel, da jede Wahrnehmung oder Messung fehlerbehaftet ist, und sei sie auch noch so genau. Verblüfft wandte Lenz seinen Blick von der Studentin auf Karl. Wenn er jetzt nur an seiner Stelle wäre; denn mit einem charmannten Lächeln wandte sie sich ihm zu. *Ich habe dich schon in den Übungen gesehen. Wie heißt du? Ich bin Candela.* Sie reichte ihm die Hand, Karl ergriff sie gelassen und nannte auch seinen Namen. *Aha, Karl, ja, dann bist du ab jetzt mein Gauß,* sagte sie scherzhaft und die beiden wandten sich mit den Anderen zum Gehen. *Candela,* wiederholte Lenz gedehnt, was für ein schöner Name – und so passend! Im bereit stehenden VW-Bus, der schon so manche Reise überstanden hatte, fanden schnell alle einen Platz. Mit aufheulendem Motor fuhren sie vom Parkplatz. Wie Karl so gelassen bleiben konnte, war Lenz ein Rätsel; verstohlen beobachtete er sie. Lenz war auf die hinterste Sitzbank geraten und die beiden saßen vorne nebeneinander und schienen sich gut zu verstehen. Lange hielt er es so nicht aus. Er musste irgendetwas sagen. Schlimmer konnte es für ihn eh nicht werden: *Kann mir vielleicht jemand das Versklavungsprinzip erklären? Ich bin weder Mathematik- noch Physikstudent.* Mit Schwung bog der Fahrer in die Osdorfer Landstraße ein und Lenz wurde an die Wand gedrückt. Er beneidete Karl darum, dass ihm Candela fast auf den Schoß rutschte. Lachend löste sie sich wieder von ihm und drehte sich nach hinten, indem sie sich auf die Rückenlehne stützte: *Das Versklavungstheorem besagt grob gesprochen, dass es in hinreichend komplexen, nichtlinearen dynamischen Systemen, kritische Bereiche gibt, in deren Nähe die Dynamik durch wenige Ordnungsparameter bestimmt wird. Bei der Musterbildung in Gasen oder Flüssigkeiten „konkurrieren“ dabei unzählige mögliche Muster unter den gegebenen Randbedingungen, je nach Geometrie oder Temperatur, um die stabilsten Formen. Bis sich schließlich, was auch sehr schnell gehen kann, ein stabiles Muster ausbildet. Das erinnert natürlich stark an einen Darwin’schen Algorithmus. Und so vermute ich, dass sich zwischen Versklavungstheorem und Darwin’scher Optimierung ein Zusammenhang herstellen lassen müsste, ähnlich dem zwischen Boltzmann’scher und Darwin’scher Optimierung.* Candela hatte langsam und betont verständlich gesprochen, sich lächelnd umgedreht und wieder Karl zugewandt. Sie hatte Lenz offensichtlich nichts übel genommen. Wie selbstverständlich sie von Darwin sprach! Stand der Darwinismus nicht unter Faschismus-Verdacht? Die Mathematik verschaffte einem offensichtlich grenzenloses Selbstvertrauen. Und das schon im 1. Semester. Was für eine Frau! Lenz musste sie unbedingt näher kennenlernen, nicht nur um der vereinheitlichten kritischen Theorie willen. Sinnend in sich hinein lächelnd schloss er die Augen und begann von der Synthese aus Erotik und Wissenschaft zu träumen.

5

Lenz saß am vorderen rechten Rand der hufeisenförmig vor der Tafel zusammengestellten Tische im Seminarraum des DESY-Rechenzentrums. Er betreute das begleitende Seminar zur Vorlesung: *Numerische Methoden in der Physik.* Die letzte Sitzung bestritt Arabella Steininger, indem sie zusammenfassend und interpretierend über *Quantum Dynamics*

with *Trajectories* Vortrag, ein sowohl theoretisch wie praktisch anspruchsvolles Thema, das zudem weitreichende philosophische Reflexionen erlaubte. Gerade richtig für Bella, die neben Physik noch Philosophie und Geschichte studierte und sich immer auch für den gesellschaftlichen Kontext und die materielle Basis der Physik interessierte. Sie hatte ihren Vortrag mit unterhaltsamen Bemerkungen zur Entstehung der Quantenmechanik begonnen. Während der bieder-konservative und heuschnupfengeplagte Heisenberg den Durchbruch zur Matrizenmechanik einsam in der klaren Seeluft Helgolands schaffte, gelang dem liberalen Lebemann Schrödinger die Entwicklung der Wellenmechanik in der kaum minder reinen Gebirgsluft der schweizer Alpen. Aber nicht die karge Einsamkeit einer abgelegenen Insel stimulierte ihn, sondern die musische Erotik einer attraktiven Freundin verhalf ihm zum wissenschaftlichen Quantensprung. Ähnlich war es 1905 schon Einstein ergangen, der mit LSD, seinem „Lieben Süßen Doxerl“, in Hochstimmung die Physik revolutioniert hatte. Ihm wurde als Mann des Jahrhunderts gerade das ganze Jahr 2005 gewidmet. Als Bella von der fruchtbaren Synthese aus Erotik und Physik gesprochen und Lenz dabei mit einem lasziven Blick in Augenschein genommen hatte, geriet er unversehens in eine träumerische Erinnerung, die vom erotischen Licht Candelas erstrahlte. Nachdem sie in der Wohnheimbar bis in die Morgendämmerung hinein gefeiert hatten, nahm sie ihn mit auf ihr Zimmer und er frönte den ganzen folgenden Tag der Oblomoverei. Selbstversunken verzückt in sich hinein sinnend und geistig weggetreten saß Lenz da, bis ihn das begeisterte Klopfen der Studierenden aufschreckte und siedendheiß daran erinnerte, dass er nicht mit Candela das Bett teilte, sondern ein physikalisches Seminar zu leiten hatte. Bellas abschließend zusammenfassender Satz war ihm gleichwohl unbewusst ins Gedächtnis gedrungen: *Quantum Trajectories provide an analytical, interpretative, and computational framework for solving quantum dynamical problems.* Etwas überstürzt seine Verlegenheit überspielend brachte er gleich eine Grundsatzfrage hervor: *The predictive power of the synthetic approach is equivalent to that of conventional quantum mechanics. So, why solve the hydrodynamic equations with quantum trajectories?* Bella amüsierte sichtlich Lenzens überspielte Unsicherheit und zu offensichtliche Provokation. Sie hatte gleich eine ganze Reihe Antworten parat, indem sie die Exaktheit der Lösungen im Gegensatz zu den üblichen Näherungen hervorhob, darauf hinwies, dass die Trajektorien der sich entwickelnden Wahrscheinlichkeitsdichte folgten und die wirklichen Orte der Teilchen bestimmten sowie neue effiziente Algorithmen einer verallgemeinerten Strömungsmechanik entworfen werden könnten.

Neben neuen strömungsmechanischen Algorithmen konnten auch umgekehrt vielfach bewährte und äußerst effiziente numerische Verfahren der Strömungsmechanik auf die Quantenmechanik übertragen werden. Daran arbeitete Bella als Tutorin und verband so einen ausreichenden Nebenverdienst mit ihrem Fortkommen im Studium. Da das Thema der *Quantum Trajectories* ebenso dazu taugte, den Bogen zu philosophischen und historischen Betrachtungen zu spannen, bereitete sie ein Seminar zu den Grundlagen der Quantentheorie vor und engagierte sich in der Vorarbeit zur Orientierungseinheit für die Studienanfänger. Die meisten *freshmen* waren heutzutage zwar bloß auf Karriere aus und sahen in der Physik nur so etwas wie fortgeschrittenes Rätsellösen, das durch einen gut

bezahlten Job honoriert wurde; aber zum Glück gab es immer einige, denen es um mehr als die Karriere ging. Sie wollten die Welt verstehen, ihren Horizont erweitern und ihre Persönlichkeit vervollkommen. Lenz hatte noch kurz darauf gewartet, dass Bella ihr Notebook eingepackt hatte und war mit ihr in sein Büro gegangen. Ihm schwebte mit einer verallgemeinerten kritischen Theorie eine Synthese aus Natur- und Sozialphilosophie, Physik und Soziologie vor. Seine zugleich junge und schöne, intelligente und gebildete Mitarbeiterin konnte ihm dabei behilflich sein; weiterdiskutieren konnten sie aber auch im Freien und so machten sie sich auf den Weg ins Bistro. Es war ein warmer und sonniger Julitag. Die Sonne brannte noch vom blauen Himmel, stand aber schon im Südwesten so schräg über ihnen, dass sie stark blendete. Lenz hielt sich schützend die Hand an die Stirn, während Bella sich eine schnittige Sonnenbrille aufsetzte, die sie wie ein Model aussehen ließ. Lenz fragte sich immer wieder, worin eigentlich die Schönheit und Faszination seiner Begleiterin bestand. Abgesehen von der Jugendlichkeit und Intelligenz war es ihr zugleich mädchenhaftes Gehabe, ihr stets heiter-ironischer Unterton, die Verspieltheit in ihrem Wesen, was ihre eher unscheinbare Gestalt zu verzaubern schien. Zu all dem hinzu kam aber noch die Nachwirkung vieler Erfahrungen, die in Lenz einen erregbaren Untergrund von Erinnerungen hinterlassen hatten, der gleichsam in Resonanz mit den jeweiligen Stimmungen die flüchtige Atmosphäre von Schönheit stets aufs Neue erlebbar machte. Bella trug passend zum Einstein-Jahr ein T-Shirt mit dem bekannten Bild des weißhaarigen Greises, auf dem er der Welt in jugendlichem Übermut die Zunge entgegenstreckt. Gespannt über ihren festen Brüsten wirkte diese Frechheit auch als witzig-provozierende Entgegnung auf die lüsternden Blicke der Männer. Bella hatte ihre langen, dunkelbraunen Haare zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden. Als Lenz auf der Treppe zum Bistro hinter ihr ging, strichen ihm ihre Haare im leichten Wind zart über das Gesicht. Wie es der Zufall so wollte, standen gerade drei Studierende von einem Tisch draußen am Teich auf, als die beiden nach einem freien Platz Ausschau hielten. Direkt am Wasser unter einem Sonnenschirm setzten sie sich einander gegenüber auf die wackeligen Holzstühle, die erst nach einigem Ruckeln in feste Positionen gebracht werden konnten. Bella nahm die Sonnenbrille ab und schaute Lenz geradewegs in die Augen. Für einen Moment verharrte er wie das Kaninchen vor der Schlange. Die Flucht aus der dunklen Tiefe ihres intensiven Blickes gelang ihm nur durch Hilfe von außen. Eine jobbende Studentin, die er flüchtig kannte, fragte nach ihren Wünschen. Bella bestellte einen Fruchtcocktail und einen üppigen Eisbecher. Lenz schloss sich ihr an und nickte der Bedienung freundlich zu. Die räumte den Tisch ab und die beiden waren wieder ungestört.

Bedächtig ließ Lenz seinen Blick über den Weiher schweifen und verfolgte einige Enten, die gegenüber nahe am Schilfufer schwammen. Langsam breiteten sich ihre Wellen über den Teich aus, ihre Berge und Täler glitzerten und verschatteten sich abwechselnd im Sonnenlicht. Bella verfolgte amüsiert Lenzens übliches Wegtreten in seinen typischen Zustand geistiger Abwesenheit. Wohin er wohl gerade wieder abdriftete? Die Enten zogen unterdessen immer mehr Wellenzüge hinter sich her, die sich vielfältig überlagerten und ein dynamisches Schwingungsmuster aus Licht und Schatten reflektierten, das in Lenz' Neocortex eine Resonanz auslöste, die sich als Bohm'sche Führungswelle auch auf Bellas

Hirn erstreckte. Die Studentin sah nun ebenfalls auf die Licht- und Schattenmuster der Wasserwellen und nach einer Weile inniger gemeinsamer Betrachtung wandten beide synchron den Kopf und sahen sich wieder an. *Wir sehen die Wellen, aber wirklich sind nur die Teilchen*, sprach Bella ihren gemeinsamen Gedanken aus. *Ja, die Wellen sind gleichsam das Lächeln der Natur. Das, was bleibt, wenn die Teilchen hinter ihnen verschwinden; so wie das Lächeln der Katze bei Alice in Wonderland*, setzte Lenz hinzu und lächelte seine Schöne einnehmend an. Die Situation wäre peinlich romantisch geworden, wenn nicht die Bedienung Eisbecher und Getränke auf den Tisch gestellt hätte. Mit fröhlichem Lachen lösten sie die Spannung und widmeten sich mit Behagen dem Eisgenuss. Bella erinnerte eine Beschreibung aus dem Buch *The Jane Austen Book Club*, das sie gerade mit Freude und Anteilnahme gelesen hatte: *Prudie had a tiny mouth and lips that almost disappeared when she smiled, like the Cheshire Cat, only opposite*. Lenz saugte am Strohhalm vom Cocktail. *Prudie ist eine niedliche und neurotische Französisch-Lehrerin, die sich in einen süßen Bengel verliebt, der leider auch ihr Schüler ist*, setzte Bella erläuternd hinzu. *Vorübergehend kann das doch ganz lustig sein*, relativierte Lenz freimütig. *Aber was hat es mit den verschwindenden Lippen Prudies auf sich, vermag sie mit dem Gesicht zu lächeln? Ich erinnere ein Lehrbuch der Physik, in dem der Autor den Feldbegriff mit dem Lächeln der Cheshire Cat illustrierte. Felder seien das, was bliebe, wenn die Materie verschwände*. Lenzens ironischer Tonfall signalisierte Bella, dass er nicht an die Immaterialität der Felder glaubte. Ihr ging das genauso; denn schließlich seien alle Feldquanten verdichtete Energie, die ja bekanntlich der Masse äquivalent und nichts „Immaterielles“ sei. Als Wahrscheinlichkeitsverteilung für den Aufenthalt von Teilchen im Sinne der Bohm'schen Führungswellen konnte man die Felder gleichwohl gelten lassen.

Mit 250 km/h rasten Bella und Lenz zwischen den weiten Feldern der norddeutschen Tiefebene im ICE von Hamburg nach Berlin, um die Einstein- und Goya-Ausstellung zu besuchen. Im Führungsfeld am Schilfteich bei DESY hatten sie sich spontan zu der Reise entschieden. Aber was hieß in diesem Zusammenhang schon „spontan“? Einen Besuch der Einstein-Ausstellung hatten sie eigentlich zusammen mit den Seminarteilnehmern geplant. Die mussten nun ohne sie fahren. Den Ausschlag dafür hatte ihr gemeinsames Interesse für Goya gegeben; einer Präsentation seiner Hauptwerke, die nicht so lange dauerte wie die Demonstrationen zur Physik Einsteins. Aber war der Bezug auf Goya nicht nur eine nachträgliche Rationalisierung für einen ganz anderen Grund? Lenz verreiste viel lieber mit einer Studentin allein als in der Gruppe. Zusammen mit mehr als einer anderen Person fühlte er sich unbehaglich, weil er sich nur mit einem Menschen zur Zeit ernsthaft unterhalten konnte. Lenz blieb lieber allein als in der Gruppe einsam; wurde ihm doch in Verbindung mit der archaischen Gruppendynamik immer wieder schmerzlich bewusst wie fremd ihm die Menschen eigentlich waren. Mit *einem* Menschen dagegen, zumal wenn er so ganz anders war, nämlich jung, weiblich, schön, intelligent und gebildet, versprach das Zusammensein vielerlei Anregungen, Einsichten und Korrekturen seines Denkens und seiner Lebensweise. Und darauf kam es ja schließlich an, aus der Kritik und den Irrtümern fortwährend zu lernen und sich weiter zu entwickeln. Ganz zu schweigen von der prickelnden Erotik, die so ein weibliches Jungtier ausstrahlte. Bella hatte sich mit

Bedacht im schwarzen Partnerlook gekleidet; es aber wohl eher ironisch gemeint, denn ihren Busen zierte die Aufschrift: *Future Goddess*. In der Tat, die Zukunft gehörte der Frau und Lenz betete seine Göttin an, war ihr willenlos ausgeliefert und bedingungslos ergeben. *Woran denkst du denn gerade?*, hörte er sie wie aus weiter Ferne fragen. Er schien ihr wohl schon wieder weggetreten zu sein. Langsam drehte er sich zu seiner Angebeteten hin, die schelmisch grinste. *Ich dachte gerade darüber nach, wie spontan eigentlich unsere Entscheidung für diese Reise war. Haben wir sie wirklich zufällig getroffen, eher intuitiv darauf hin gearbeitet oder sind wir einer übergeordneten Struktur spontaner Selbstorganisation im kritischen Bereich eines Phasenübergangs ausgesetzt gewesen?* Lenz tauchte in die dunklen Sternenaugen Bellas wie in ein schwarzes Loch ein und begann sich aufzulösen. *Bleibt noch die Möglichkeit zu erwägen, dass sich eine Quantenfluktuation makroskopisch verstärkte oder das thermische Rauschen sich in deine Geistesabwesenheit einmischte.* Bellas Ironie konnte ziemlich ätzend sein. Aber der Jugend sah man so manches nach. *Was bestimmt letztlich unser Handeln*, fragte Lenz sich wieder sammelnd weiter und gab gleich selbst die Antwort: *Es ist der Zufall, ganz gleich ob er den chaotischen Instabilitäten, den Quantenfluktuationen oder den Wärmeschwankungen zu verdanken war.* Einstein hatte nur den phänomenologischen Zufall gelten lassen, der den chaotischen Instabilitäten aufgrund nichtlinearer Selbstbezüglichkeiten entsprang. Und wie die Dynamik der Quantentrajektorien zeigte, galten sogar die Quantenfluktuationen nicht als fundamental; denn die anfängliche Unbestimmtheit der ansonsten deterministischen Trajektorien erwuchs allein aus der Unmöglichkeit einer vollständigen Isolation des betrachteten Systems. Es blieb immer ein nichtberücksichtigter äußerer Einfluss, der jede deterministische- in eine statistische Theorie verwandelte, die keine sicheren Prognosen mehr ermöglichte. Das galt für Elementarteilchen, Organismen und Universen gleichermaßen.

Ergriffen standen Bella und Lenz vor dem größten Ungeheuer im Universum: dem aus der Menschheit erwachsenen Koloss. Sie erschauerten vor dem Schrecken des Krieges wie vor dem Elend der Prostitution. Die *Caprichos* hatte Goya noch 1799 vor der Inquisition verstecken müssen, obwohl bereits das Zeitalter der Aufklärung hinter ihnen lag. Aber der Religionswahn trieb ja noch immer sein Unwesen und war weltweit sogar wieder auf dem Vormarsch. Goya musste nach Frankreich fliehen und Einstein in die USA auswandern. Beide erfüllte eine Kreativität, die sich gleichermaßen aus Wahrheitsliebe, Schönheitssinn und Gerechtigkeitsgefühl speiste. Nur wenn Phantasie und Vernunft sich paarten, konnten Kunst und Wissenschaft gedeihen; denn der Schlaf der Vernunft gebar Ungeheuer. Goya wollte Hofmaler werden, obwohl er nur zu genau wusste, dass bei Hofe Dummheit und Korruption grassierten. Aber wie sollte er sonst Einfluss darauf nehmen können, Spanien durch die Kunst umzugestalten? Wider Willen musste er den Herrschenden schmeicheln, vermochte es aber dennoch, sich selbst treu zu bleiben und das Leben in vollen Zügen zu genießen. Lenz stand fasziniert vor der *Nackten Maya*, womöglich ein Akt der schönen, feinfühligsten und intelligenten Cajetana, der Herzogin von Alba. Sie sollte die einzige große Liebe Goyas gewesen sein. Bella trat hinzu und Lenz schien ihr im Zustand jener melancholischen Selbstversunkenheit und geistigen Abwesenheit zu sein, der ihr schon öfter an ihm aufgefallen war. Hatten vielleicht erotische Träumereien oder

lustvolle Erinnerungen seinen abwesenden Geist ersetzt? Bella wandte sich dem Gemälde zu. Die *Nackte Maya* lag ihr zugewandt, den Oberkörper leicht erhöht, hingestreckt in den Kissen auf einem Bett. Die Hände hatte sie hinter dem Kopf verschränkt und blickte selbstbewußt und freimütig direkt aus dem Bild auf die Betrachterin. Das war nicht die Pose einer willfährigen männlichen Gespielin, die sich sexuellen Gelüsten feil bot, sondern die erotische Ausstrahlung einer Lebefrau, die sich lustvoll selbst zu bestimmen verstand. Eine Provokation für die prüden Pfaffen und selbstherrlichen Machthaber der Zeit. Aber die Atmosphäre zum Nachfühlen der erotischen Freundschaft zwischen dem Maler und seinem Modell wirkte noch heute und wohl für alle Zeiten weiter. Das Bild hatte sicher auch Einstein gefallen, dem erotische Freundschaften mit Berliner Künstlerinnen mehr zusagten als die besitzergreifende Liebe seiner Ehefrauen. Lenz und Bella schauten sich einverständlich an und machten sich auf den Weg in die Ausstellung zu Ehren des weltweisen Jahrhundert-Genies.

Die Parallelen zwischen Einstein und Goya waren offensichtlich. Lag das vielleicht an den entsprechenden gesellschaftlichen Umbruchsituationen Anfang des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts? War das auch der Grund für die gleichzeitigen Ausstellungen in Berlin? Bella las Lenz aus einem Artikel der *Staatsbürger-Zeitung* vom 9.1. 1921 vor, in dem offen zum Mord an Mitgliedern der Liga für Menschenrechte aufgerufen wurde: *Der Liga gehören u.a. an Maximilian Harden, Professor Einstein, Professor Förster, Herr v. Gerlach. Hier liegt glatter Volksverrat vor. Wir würden jeden Deutschen, der diese Schufte niederschießt, für einen Wohltäter des deutschen Volkes erklären.* Der Germanofaschismus wurzelte im deutschen Nationalismus des frühen 19. Jahrhunderts und war auch nach 1945 nicht ausgestanden. *Das klingt ungeheuerlich, aber ich erinnere mich noch an die Schlagzeilen der BILD-Zeitung von 1968, entgegnete Lenz: „Stoppt Dutschke jetzt!“, war eine der harmlosesten Aufforderungen zur Selbstjustiz. Auf Häuserwänden und am Rande von Demonstrationen konnte man weitaus Schlimmeres lesen oder hören: „Lyncht die Sau!“ „Schlagt ihn tot!“ „Kastriert das Judenschwein!“ „Dutschke ins KZ!“ Der Mordanschlag auf Dutschke ließ dann nicht lange auf sich warten – und die Reaktion auf diesen Hass auch nicht. Die Gegengewalt der RAF hatte anfänglich viele Sympathisanten. „Macht kaputt was euch kaputt macht“, lautete die Parole.* Denn was konnten Kunst und Wissenschaft gegen die Machtpolitik des militärisch-industriellen Komplexes ausrichten? Aber steter Tropfen höhlt den Stein; waren doch die Freiheiten seit 1968 immer wieder friedlich ein Stück erweitert worden.– Ermüdet vom Bedenken und Betrachten der vielen Exponate und beschwert von den dickleibigen Ausstellungskatalogen, setzten sich Lenz und Bella ins Café. Ihre T-Shirts hatten sie gegen Einstein-Hemden getauscht, auf denen unter dem Konterfei des alten Weisen seine berühmte Formel prangte. Mit Freude ließ Lenz seinen Blick über die anderen Tische schweifen, an denen zumeist Schülerinnen saßen und sich angeregt unterhielten. Über die Themen ihrer Gespräche wagte er sich aber keine Gedanken zu machen. Nachdem sich die beiden jeweils ein Könnchen Kaffee und zwei Stücke Nusstorte bestellt hatten, fing Bella zu spekulieren an: *Ich würde gerne mal eine Reise in die Zeit um 1970 herum unternehmen. Die Allgemeine Relativitätstheorie lässt das ja im Prinzip sogar zu. Nur müsste das Energieproblem gelöst werden und die*

Selbstkonsistenz gewährleistet bleiben, damit es z.B. nicht zur Großvater-Paradoxie käme. Lenz sah seine schöne Studentin mit zustimmendem Lächeln an. Davon hatte er immer wieder geträumt, seiner jungen Mitarbeiterin gleichaltrig in der Aufbruchstimmung der Jugendbewegung zu begegnen.

Warum fuhren die Menschen nach 2046? Sie wollten ihre verlorene Liebe wiederfinden. Die hatte Chow zuletzt *in the mood for love* mit Li-zehn im Hotelzimmer 2046 beim gemeinsamen Schreiben von Abenteuer-Romanen durchlebt. Eine Li-zehn traf Chow später wieder; suchte in ihr aber unbewusst nur seine große Liebe. Lenz schaute zur Seite. Bella hatten die Ausstellungsbesuche ermüdet. Aber vielleicht wollte sie bloß ihre Ruhe haben. Im ICE auf der Heimfahrt nach Hamburg hatte sie sich jedenfalls sogleich ans Fenster gesetzt, den Sitz zurückgestellt und es sich zum Schlafen bequem gemacht. Ihre weichen, entspannten Gesichtszüge spiegelten sich in der Scheibe, hinter der in der Ferne Lichter vorbei zogen. Lenz erschrak leicht als sie sich tiefseufzend umdrehte, etwas Unverständliches murmelte und sich ihm direkt zuwendend an die Lehne schmiegte. Wovon sie wohl träumte? Er lehnte sich ganz nahe ihr gegenüber an seinen Sitz und versuchte, in ihren Gesichtszügen zu lesen. Aber verbarg sich das Wesentliche nicht hinter der Oberfläche? Berechnete ihr Hirn womöglich gerade die Stabilitätsbedingungen in einer zirkulären Raumzeit für einen Weg nach 1970? H.G. Wells hatte seinen Zeitreisenden 1895 in das Jahr 802701 geschickt. Als Biologe war er dem Darwin'schen Algorithmus gefolgt und hatte aus den Anfangsbedingungen einer Gesellschaft aus Bonzen und Proleten auf eine Zukunft geschlossen, in der die Kluft zwischen Arbeitern und Kapitalisten immer größer geworden war, so dass sich aus der Menschheit zwei Arten herausgebildet hatten: die *Eloi*, kindlich-grazile Oberweltler von porzellanener Schönheit, und die *Morlocks*, lichtscheue Monster der Unterwelt. Den ersten SciFi-Roman hatte bereits 1818 Mary Shelley veröffentlicht und sich auf Erlebnisse aus dem Sommer 1816 berufen, die auf einen Besuch in der Villa Lord Byrons zurückgingen. Voltas Entdeckung der Wirkung von Elektrizität auf Lebewesen hatte sie zum Erfinden von Schauergeschichten inspiriert, die sie in dem Roman *Frankenstein* ausgestaltete. Relativitäts- und Quantentheorie eröffneten viele weitere Möglichkeiten der *science fiction*. In dem literarisch und wissenschaftlich gleichermaßen gelungenen Roman *Timescape* ging es dem Physiker Benford 1980 darum, eine drohende ökologische Katastrophe dadurch verhindern zu wollen, dass durch Rückwirkung in der *Zeitschaft* ihre Voraussetzungen entfielen. Im Gegensatz zu diesen Horrorgeschichten kam die Suche nach der verlorenen Liebe der Melancholie Lenzens doch sehr viel näher. Und als Bella sanft erwachte und sie einander lange einfühlsam im Blick behielten, schienen beide sich ihren gekrümmten Raumzeitpfaden anzuschmiegen ...

6

The time has come at last / Let's go explore the past / We'll build a time machine / To see the bygone dreams Lenz fühlte sich beschwingt, leicht, geradezu schwebend; und doch zu schwer, um sich oder auch nur einen winzigen Teil von sich – bewegen zu können.

Stoned lag er auf einer weit sich ins Universum hinein erstreckenden Matratze. Hatte sein Bewusstsein kosmische Dimensionen angenommen? *Let me turn your mind around / Let me take you to the past that you should know / In front of you illusions go / And oh! Can you imagine ...* . Was streunte denn da durch seine Hirnwindungen? Und was hielt ihn vom Schweben ab? Er kam einfach nicht hoch mit seinem fliegenden Teppich; irgendetwas drückte ihn behutsam, aber bleiern aufs Lager. Lenz fühlte warme, weiche Rundungen auf sich ruhen und griff in – ja, in was? Aber war das so wichtig? Vor sich gewahrte er riesige Sternenaugen, die immer wieder aufblitzten und Wunderkerzen zu sprühen schienen. Und darunter öffnete sich ein Mund, nein ein gewaltiger Schlund, ein riesiges schwarzes Loch, das ihn gänzlich zu umwirbeln drohte. Wurde er gerade von einer galaktischen Amöbe aufgenommen, umflossen, um dann – verdaut zu werden? Sollte er darüber nicht vielleicht in Panik geraten? Stattdessen erfüllte ihn eine unermessliche Gelassenheit und grenzenlose Behaglichkeit im Zerfließen seines Leibes. Lenz wollte ausweichen, sich umdrehen, den Kopf wenden, konnte es aber nicht – und so überließ er sich hingebungsvoll seinem Schicksal. Feucht und klebrig, warm und schleimig fühlte es sich an, dann krümelte und bröselte es in ihn hinein. Es schmeckte süßlich und schwach bitter, nach Koreander und Zimt. Das Aroma verbreitete sich über seine Papillen und verströmte seinen Duft durch Riechkolben und Atemwege. *We'll take you to the sky / Together we will fly ...* . Kurz darauf war ihm, als ob er abhöbe und losflöge. Aber wohin und mit wem ging die Reise? Und was kitzelte da so an seinen Wangen? War es der Schleier der Maya? *Look inside your head and find / That love is blind and it's all in your mind ...* . Wo kamen bloß immer wieder die an- und abschwellenden Stimmen und Gesänge her und was dröhnte und donnerte da durch seinen Kopf? Sein ganzer Körper schien in rhythmisches Schwingen aufzugehen und sich wellenförmig auszudehnen. Mit den fortschreitenden Wellenfronten gingen aber auch einlaufende einher, so dass sich ein fortwährendes Auf und Ab, Auf und Ab der Schwingungsamplituden einstellte, die ortsfest zu verharren schienen. Waren Gravitationswellen der Raumzeit in den Mikrotuboli seines cerebralen Cytoskeletts zur Resonanz gelangt?

Aus der Ferne potentieller Unendlichkeit nach und nach zurückkehrend, erwachte Lenz mit einem leiberfüllenden Gefühl zäher Schwere und dumpfer Benommenheit. Mehr als zaghaft die Augen aufzuschlagen, war ihm nicht möglich, die Bewegung des Kopfes unsäglich beschwerlich. Aber einen Arm konnte er langsam heben; wobei Lenz allerdings den Eindruck hatte, der Arm richte sich eher selbsttätig auf. Und wo wies er hin? Lenz folgte mit den Augen der kreisenden Bewegung seines vorgestreckten rechten Zeigefingers, die sich von einem imaginären Punkt ausgehend spiralg nach außen hin weitete. *In der Spirale haben wir das Leben*, hörte er eine zugleich vertraute und fremde Frauenstimme sagen. Sie kam aus einem Mund, der von schmalen, blass-roten Lippen umrandet wurde und sich mit der Spiralbewegung zu einem klassisch-schönen Gesicht weitete. Zwischen großen braunen Augensternen zierte eine schmale, gerade gewachsene Nase das Antlitz unter einer hohen Stirn, die sehr intellektuell wirkte. Mit dem weiteren Aufspiralen wurden dunkelbraune, leicht wellig bis zu den Brüsten herabfallende Haare sichtbar. *Isabella?*, fragte Lenz ungläubig und fokussierte seinen Blick abwechselnd auf ihre vollen, runden

Zitzen, die erhaben ruhend vor ihm aufschienen. *Ich hatte dir wohl etwas zuviel Haschisch-Gepäck eingeblöht*, entgegnete sie heiter-ironisch und kicherte noch leicht bekifft. Bellas niedlicher französischer Akzent wirkte auf Lenz äußerst einnehmend. Zu ihrer Begrüßung hatten die Kommunarden in Karls WG eine Party veranstaltet. Langsam schimmerte in Lenz die Erinnerung an den Besuch der Pariserin aus seinem THC-gesättigten Hirn heraus. Oder war das alles bloß ein Traum? Vielleicht hatte er lediglich ein Buch gelesen oder einen Film geschaut, in dem eine *Isabella* vorkam und sich in die Szenerie mit ihr hineinphantasiert? Musste *Bella* sich nicht zwischen zwei Männern entscheiden? Bei Gide war sie eine herbe Enttäuschung; aber nur weil sie nicht dem Wunschbild *Gérards* entsprach. Der schwärmerische junge Mann hatte noch seinen Bezug zur Lebenswirklichkeit herzustellen. Und bei Austen fiel sie in Ungnade, weil sie sich selbstherrlich über die Konventionen der vermeintlich guten Gesellschaft hinwegsetzte. Warum sollte eine selbstbewusste junge Frau nicht mit ihren Verehrern spielen dürfen? War die Liebe denn so ernst zu nehmen und wirklich mehr als nur ein Spiel? Und wie sollte man den Sex ohne Humor ertragen können?, fragte sich Lenz heiter und schloss entspannt die Augen. Als er nach einer Ewigkeit wieder aufschaute, hockte *Bella* nicht mehr leibhaftig auf ihm, war aber mehr als ein Trugbild geblieben. Barbusig und kess, mit welligen, langen Haaren und großen braunen Augen, einer zierlichen Nase und mit ironischem Lächeln, schaute sie aus einem Plakat auf ihn herab. Aber welche *Bella* war das? Vielleicht die weibliche Schönheit schlechthin? Und womöglich auch die profane Ursache der Wellenbewegungen, die ihn hinweggetragen und doch nicht vom Ort entfernt hatten?

Am späten Nachmittag wich langsam die bleierne Schwere und dumpfe Mattigkeit aus seinen Gliedern und Lenz konnte sogar den Kopf – bewegen. Und auch den Rest seines Körpers hatte er wieder unter Kontrolle. Behutsam setzte er sich auf und schaute interessiert umher. In wessen Zimmer befand er sich? Das Bücherregal klärte ihn auf: *Macht und Herrschaft in der Bundesrepublik, Kinder des Weltalls, Analytische Mechanik, Mathematische Physik I, Raum Zeit Materie, Mathematische Grundlagen der Quantenmechanik, ...* . Klar, es konnte sich nur um Karls Refugium handeln. Lenz wandte sich dem breiten Schreibtisch zu, der vor dem Fenster thronte und an der rechten Seite bis zur Wand reichte. Die Vorhänge wagte er noch nicht aufzuziehen. Zuviel Helligkeit würde ihm sicherlich nicht gut tun und seine Augen waren noch hinreichend an das Dämmerlicht angepasst. An der Wand neben dem Schreibtisch hing ein Bild Einsteins. Unter seinem wüsten, weißen Haarschopf waren die Zeilen zu lesen: *Wenn ein unordentlicher Schreibtisch auf einen unordentlichen Geist hinweist, worauf deutet dann ein leerer Schreibtisch hin?* Lenz konnte nur schwer seinem Drang zu heftigem Gekicher widerstehen. Er war einfach noch zu bekifft, um lauthals Lachen zu können. Aber nach einer Weile beruhigte er sich unversehens und gewahrte weitere Bücher und einige Stapel kopierter Vorlesungsscripte sowie mehrere Artikel aus verschiedenen Fachzeitschriften, die verstreut auf dem Schreibtisch lagen. An den oben liegenden Kopien schien Karl gerade gearbeitet zu haben. Sie waren mit Anmerkungen versehen und wichtige Sätze hatte der eifrige Physikstudent unterstrichen: *The signal involved must propagate instantaneously, so that such a theory could not be Lorentz invariant.* Dazu hatte Karl in ausladend erregter Handschrift angemerkt: *Wie sind Nicht-*

lokalität, Relativität und Realität zu vereinbaren? Wie weit reicht der Geltungsbereich der Bell'schen Ungleichung? Lenz war das zu hoch, das sprengte seinen Horizont, aber er ahnte, dass Karl wohl über Grundlagenfragen nachdachte. Auf einer weiteren Kopie fand sich die hingeschmierte Frage: *Was haben Beta-Funktion und S-Matrix gemeinsam? Verweist Veneziano's Formel auf strings??* Das doppelte Fragezeichen deutete wohl auf eine besondere Fragwürdigkeit hin. Unwillkürlich wandte Lenz seinen Kopf nach links und wurde auf ein Poster aufmerksam, das Einstein beim Geigenspiel zeigte. Darunter war zu lesen: *Ich vertraue auf Intuition.* Welchem Geheimnis war Karl auf der Spur? Was trieb ihn um? Lenz war schon öfter im WG-Zimmer seines Freundes gewesen, aber nie hatte es einen solchen Zauber und eine so tiefe Bedeutung auf ihn ausgeübt wie jetzt. Seine Erinnerung dominierten die aufreizenden Poster Uschi Obermaiers und Grace Slicks, die gleichwohl einen schönen Kontrast zur Kopflastigkeit der Studierstube bildeten.

Durst und Harndrang ließen Lenz zunächst die Küche und dann das Bad aufsuchen. Im grellen Lichtschein der Küche hatte er Mühe, sich zu orientieren. Zum Glück standen noch vielerlei angebrochene Flaschen und nicht ganz geleerte Gläser auf dem Tisch. Claire, Detlev und Jäcki waren gerade in einer Unterhaltung vertieft und schienen ihn gar nicht zu bemerken. Aber sein Eindruck täuschte; denn Claire nahm eine Flasche Mineralwasser zur Hand, schenkte ein Glas voll ein und reichte es Lenz süffisant lächelnd. Mit gierigen Schlucken ließ er das erfrischend perlende Nass in sich hineinlaufen, bis er deutlich hörbar aufstoßen musste. Wortlos, aber mit einverständigen Blicken, wandte er sich zum Flur und trat ins Badezimmer. In der Wanne vergnügten sich Lo und Alex, indem sie sich lustvoll gegenseitig einschäumten und mit viel Geschrei wieder frei spritzten. Lenz streifte seine Unterwäsche ab, setzte sich auf die Klobrille und ließ es mit Behagen aus sich herausströmen. Die beiden nahmen keine Notiz von ihm und er hatte keine Eile, seinen Sitz zu verlassen. Doch mit der Zeit drängte sich ihm das Verlangen auf, ebenfalls ins wohlig-warme Wasser einzutauchen. Als die beiden johlend der Wanne entstiegen, deutete er ihnen an, nicht das Wasser ablaufen zu lassen und setzte sich mit Wonne ins wohltemperierte Schaumbad. Das Wohlgefühl musste ihn vorübergehend eingeschläfert haben; denn als er sanft erwachte, gewahrte er sich Bella gegenüber. Aber träumte er das nicht schon wieder? Dieses Mal wollte er es genauer wissen, richtete sich auf, beugte sich vor und strebte so weit zu ihr heran, bis er leicht auf ihr zu liegen kam. Zu seiner Verblüffung, erriet sie seine Absicht und brachte mit allerliebstem Akzent hervor: *Na, Lenz, willst du dich vergewissern, dass ich wirklich bin und nicht nur ein Traumbild deiner Phantasie?* Sie öffnete mit der Zunge seinen Mund und – er erinnerte sich. Oder meinte, sich zumindest zu erinnern; denn Wunsch und Wirklichkeit gingen fließend ineinander über. Während des intensiven, glitschig-feuchten Kusses, ertastete er über ihre feuchten Rundungen gleitend, ihre schwimmend-wogenden Tittenpuddinge, in die er mit fließendem Tasten hineingriff. Nachdem sie mit mancherlei Liebkosungen ihre Leiber erkundet und genossen hatten, fanden sie wieder Worte füreinander. *Wie kommt es eigentlich, dass du so gut deutsch sprichst?*, wollte Lenz wissen. *Meine Mutter kommt aus Deutschland. Ich bin zweisprachig aufgewachsen.* Das hatte Bella völlig akzentfrei gesprochen und Lenz dabei ironisch angeschaut. Dem fiel es wie Schuppen von den Augen und er prustete los.

Wie leicht doch die Männer zu täuschen und zu verführen waren. Übermütig ließen sie das Wasser ablaufen, trockneten sich behutsam gegenseitig ab, zogen sich herumliegende T-Shirts über und gesellten sich zu den Kommunarden in der Küche. Die hatten unterdessen einen mit mildem Paprika abgeschmeckten Gemüse-Eintopf gekocht. Langsam verdrängten die Essens- und Weingerüche die dopegesättigte Luft. Dem Hungergefühl nachgebend und den verführerischen Düften folgend, fanden sich im Laufe des Abends nach und nach alle Gäste und Mitbewohner zum fröhlichen Tafeln zusammen.

In der Küche wie in einigen Zimmern hatten sich Diskussionsgruppen gebildet, die angeregt die jüngsten Ereignisse thematisierten. Ende März hatte sich der SDS aufgelöst und Mitte Mai war aus einer Gruppe von Brandstiftern eine Fraktion der Roten Armee hervorgegangen, die den bewaffneten Kampf der unterdrückten Massen in die Metropolen tragen wollte. War das Wagnis der Demokratie in Deutschland damit schon wieder am Ende? Lenz verstand nicht den Eifer und die Dogmatik der selbsternannten Revolutionäre. Er hatte die Orientierung verloren noch bevor er sie überhaupt erreicht haben konnte unter den vielen Sektierern: Marxisten, Leninisten, Trotzlisten, Stalinisten, Maoisten – und dann noch die Syndikalisten, Anarchisten, Pazifisten, Existentialisten, Feministen. Wer sollte da den Überblick behalten? Wenigstens die Frauen hatten sich den subversiven Humor bewahrt: *Befreit die sozialistischen Eminenzen von ihren bürgerlichen Schwänzen!* Die Pille hatte ihnen eine Befreiung von der Furcht vor ungewollten Schwangerschaften ermöglicht und damit eine Bewegung zur Selbstbestimmung und Emanzipation in Gang gesetzt, die Lenz allein aussichtsreich schien, eine friedliche Umwälzung der Gesellschaft herbeizuführen. Aber handelte es sich bei der Frauenfrage nicht nur um einen „Nebenwiderspruch“, der hinter dem „Hauptwiderspruch“ zwischen Kapital und Arbeit zurückstehen müsse, wie die linken Dogmatiker immer wieder forderten? Für Lenz war eine vereinheitlichte kritische Theorie aus Natur- und Sozialphilosophie, Physik und Soziologie das Gebot der Stunde. Hatte nicht beispielhaft die von einem Chemiker entwickelte Pille gezeigt, dass orale Empfängnisverhütung sehr viel mehr sein konnte, als bloß nein zu sagen? Und war eine Frau ohne Mann nicht wie ein Fisch ohne Fahrrad? Naturwissenschaft und Technik waren die ersten Produktivkräfte. Sie galt es zu verstehen und sinnvoll einzusetzen. Bella hatte am Küchentisch amüsiert verfolgt wie Lenz beim Löffeln seines Eintopfes und schlürfen seines Weines mehr und mehr wegzutreten schien. Aber wahrscheinlich täuschte sie sich und es arbeitete wie verrückt hinter seiner Denkerstirn. Als ob er ihren Blick gespürt hätte, schaute er unvermittelt auf und – sie starrten sich an. Es war aber kein Drohstarren, sondern eher ein neugieriges, einander erforschendes Starren, das sich entspannte und einem wohlwollenden Lächeln wich. Als Lenz mit dem Essen fertig war, trank er hastig sein Weinglas aus und stand auf, um nach Karl Ausschau zu halten. Er fand ihn in seinem Zimmer im Gespräch mit Detlev und Jäcki. Soweit Lenz verstand, diskutierten sie gerade über den Zusammenhang von Musik und Literatur. Wohl nicht zufällig, war direkt gegenüber den beiden Göttinnen der Jugendbewegung noch der meiste Platz frei. Lenz schenkte sich ein Glas Rotwein ein, machte es sich auf dem Bett bequem und weidete sich an den schönen Frauenkörpern auf den Postern. *So wie es Thomas Mann im Dr. Faustus gelungen ist, nach der Methode des strengen Satzes*

einen Roman zu komponieren, sollte es doch auch einem POP-Autoren gelingen, gleichsam im Rhythmus der Rockmusik zu schreiben oder sich zumindest von der Rockmusik anregen zu lassen. Lenz schaute zu Detlev hinüber, der das gesagt hatte und wartete auf eine Antwort. Von Jäcki kam eine Ergänzung: *Oder so wie sich Jack Kerouac in seinen Texten vom Jazz inspirieren ließ?* Lenz fiel dazu Hubert Fichte ein, der mit seiner *Palette* den Undergrounds gefolgt war und ihnen eine avantgardistische Stimme verliehen hatte. Als Karl diesen Roman erwähnte, trat Bella in den Raum, sah sich kurz orientierend um und setzte sich zu Lenz auf das Bett. Sie trank von seinem Rotwein und lehnte sich leicht an ihn. Trotz des gelegentlichen Gefummels und ständigen Herumschmusens blieben sie bemerkenswert aufmerksam.

Karl gab dem Gespräch eine Wendung zur Technik: *Wenn sich Literatur an der Musik orientieren kann, warum nicht auch an der Technik*, hob er an. Detlev und Jäcki sahen sich vielsagend an. *Daran arbeitet Hubert gerade. Er nennt es „Imitationen Grünspan“.* *Um den Rhythmus und die Lichteffekte einer Avantgarde-Diskotheek einzufangen, hält er sich häufig dort auf.* Von den Underground-Tanztempeln hielt Karl nicht viel. Das war ihm zu banal. Er dachte eher an mathematische Strukturen, an formale Sprachen oder an die Funktionsprinzipien von Betriebssystemen. *Literaturen nach den algebraischen oder geometrischen Strukturen der Mathematik zu konstruieren. Oder dem Klassenkonzept der Programmiersprache Simula zu folgen. In ihr können Objekte definiert werden, in denen Datentypen zusammen mit den Operationen formuliert werden, die mit ihnen möglich sind. Oder das Baukastenprinzip des Betriebssystems UNIX, einschließlich seiner Schnittstellen-Definitionen. Das wäre avantgardistische Literatur.* Hier schaltete Bella sich ein, wobei Lenz sich fragte, ob sie vielleicht auch Physik studiere: *Und der Clou wäre, Musik und Technik gemeinsam literarisch zu imitieren. Das Superpositionsprinzip der Quantenmechanik oder die Stringhypothese böten vielerlei Anknüpfungspunkte.* Damit hatte sie Lenz eine schöne Möglichkeit eröffnet, endlich sein Anliegen zur Sprache bringen zu können. *Meinst du die Beziehungen zwischen Nichtlokalität, Relativität und Realität sowie die Vermutung, dass die elementarsten Objekte nicht punktförmig, sondern vielleicht strings, schwingende Saiten, sein könnten?* Und wieder musste Lenz unwillkürlich auf das Plakat mit dem Geige spielenden Einstein sehen; jedenfalls soweit er es von seiner Position auf dem Bett nahe Bella überhaupt konnte. *In der Verschränkung oder simultanen Überlagerung vieler verschiedener Zustände unseres Gehirns sehe ich in der Tat ein Modell sowohl für die Semantik als auch für die Entscheidungstheorie. Wie sich die Bedeutung eines Wortes im Kontext einstellt oder eine Entscheidung zwischen Alternativen getroffen wird, kann in Analogie zur Zustandsreduktion im quantenmechanischen Messprozess verstanden werden.* Das war Lenz allerdings wieder zu hoch und wohl noch weitaus abstrakter gedacht als die soziologischen Phantasien Bernds. Und was sollte man sich bei den *strings* denken, grübelte Lenz weiter. Obwohl ausgedehnte eindimensionale Objekte eigentlich sehr viel anschaulicher waren als ausdehnungslose Raumpunkte. Bella blickte Lenz wissend an und irgendwie schien er sie schon lange zu kennen. Aber woher? Und was an ihr war ihm bekannt? Sie lächelte ihm aufmunternd zu. Als ob sie wüsste woran er dachte. Das war ja geradezu unheimlich. Befand sie sich womöglich mit im VW-Bus oder

auf der Fete im Wohnheim letztes Jahr? Denn wieso hatte sie sich einfach zu ihm in die Badewanne gesetzt? Und auch jetzt wieder tat sie so vertraulich. Er wurde nicht schlau aus ihr. Aber das war halt normal bei Frauen. Die kamen aus einer anderen Welt.

Dem Superpositionsprinzip der Quantenmechanik gemäß, könnten die Elementarteilchen in vielen verschiedenen Welten vorkommen. Die Frage ist, ob es sich nur um mögliche oder wirkliche parallele bzw. sich verzweigende Welten handelt. Mental und sozial lebt sowieso jeder Mensch in seiner Welt. Und insofern sich die Hormone und Neurotransmitter auf das Fühlen und Denken auswirken, leben auch die Geschlechter jeweils in ihrer Welt. Karl und Bella sahen sich einverständlich an. Aber Lenzens Anliegen hatten sie noch nicht beantwortet. Er wollte sich gerade erneut zu Wort melden, als Bella sich ihm lächelnd zuwandte. *Keine Bange, ich komme auf Deine Fragen zurück*, hob sie an und schien aus einem reichhaltigen Wissensfundus zu schöpfen: *Die Superpositionen sind es, die zur Nichtlokalität führen. Die vielen möglichen Welten werden im Experiment oder bei der Entscheidungsfindung wahrscheinlichkeitsgewichtet zur Überlagerung gebracht, so dass sich letztendlich die wahrscheinlichste Welt realisiert. Das heißt aber genau genommen, dass nicht nur die Vergangenheit, sondern auch die Zukunft auf die Verwirklichung der jeweiligen Gegenwart einwirkt.* Lenz lehnte sich zurück und schloss die Augen. Er vergegenwärtigte sich das Gefühl aus der Überlagerung der ein- und auslaufenden Wellen. Aber das war nur ein Gefühl, also die Folge eines entsprechenden Erregungsmusters in seinem Neocortex. Bella nahm seinen Gedanken auf: *Möglichkeitswellen verlaufen in beiden Zeitrichtungen und überlagern sich in der Gegenwart zur erfahrbaren Wirklichkeit, in der es nur auslaufende Wellen gibt.* Lenz sah Bella erstaunt an. Aber die fuhr ungerührt fort: *Die Unvereinbarkeit der quantenmechanischen Nichtlokalität mit dem Lokalitätsprinzip der Speziellen Relativitätstheorie wird abgeschwächt in der Allgemeinen Relativitätstheorie. Denn die ist z.B. so weit verallgemeinerbar, dass ihre algebraische Struktur sogar noch mit den Quarternionen vereinbar ist. Und die sind, wie die Drehungen im Raum, nichtkommutativ und reproduzieren damit auch die nichtkommutativen Vertauschungsrelationen der Quantenmechanik, die letztlich der Grund für die Unschärfebeziehungen sind.* Lenz erahnte mehr als er verstand. Wie mit Bella war es ihm schon einmal mit Candela ergangen. Aber die Physik musste noch sehr viel interessanter sein als die Mathematik, da sie sich mit der wirklichen Welt und unseren Erfahrungen befasste. Von der Alltagserfahrung ausgehend, war es naheliegend, die Wichtigkeit der richtigen Reihenfolge von Handlungen in die algebraische Struktur der Theorie zu übertragen. Die Marxisten sprachen von dem Hervorgehen der Denkform aus der Warenform. Aus Sicht der Mathematik handelte es sich dabei um triviale Abstraktionen bzgl. einfacher Äquivalenzrelationen. Viel interessanter war die Frage, wie genau was und in welcher Weise überprüfbar auseinander hervorging. Was bestimmte unter den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen die zukünftige Entwicklung der Menschheit? Bella prostete Lenz mit seinem Weinglas zu und führte schmunzelnd seinen Gedanken fort: *Im Gödel-Universum sind Zeitreisen möglich. Machen wir uns doch einfach auf den Weg in die Zukunft, um zu sehen, was aus der kapitalistischen Ökonomisierung, der informationstechnischen Elektrifizierung und der Vereinigung von Relativitäts- und Quantentheorie geworden ist.*

Lenz und Bella hatten sich in den Deichtorhallen verabredet, um die *Geschichte der Empfindlichkeit* fortzusetzen. In der Ausstellung zur Erinnerung an Hubert Fichte wurden Einblicke geboten in die *Wörterwerkstatt eines Literaten, der von den Sprachexperimenten der Konkreten Poesie wie von der dokumentarischen Literatur wichtige Impulse bezogen hatte*. Auch dem Ethno-Schriftsteller und POP-Poeten Fichte ging es in seiner Kunst um die Verbindung von Phantasie und Vernunft. Dabei hielt er sich für die ihm selbst am besten bekannte Versuchsperson, stellte gleichsam eine Probeladung im sozio-kulturellen Kraftfeld dar. Im Anschluss an Proust's *Suche nach der verlorenen Zeit* ging es Fichte um die *Befreiung des Ich durch Befreiung vom Ich*. Der poetische Anthropologe verstand die durch Rhythmen, Lichteffekte, Drogen und Tanzen erstrebte Ekstase in den Underground-Diskotheken als modernen Ausdruck archaischer Rituale, die in allen bekannten Kulturen gepflegt wurden. Am Ende der Ausstellung wandten sich die beiden Besucher dem Café zu, ließen sich ermattet an einem kleinen, runden Tisch nieder und bestellten zwei große Milchkaffees zum Aufwärmen. Für einen Januar war es zwar nicht übermäßig kalt, aber durch die diesig-feuchte Luft lag die gefühlte deutlich unter der gemessenen Temperatur. *Proust hatte sich auf die innere Reise in die Tiefen seiner Erinnerung begeben und Fichte besuchte auf seinen äußeren Reisen die fremden Kulturen dieser Welt. Beiden entging dabei aber das Wesentliche der Zivilisationen: die Technik*, merkte Lenz nach einer geruhsamen Pause an. *Dafür haben wir doch Technikgeschichte, Ingenieurwissenschaften und Science Fiction*, entgegnete Bella. *Ja, aber der Zusammenhang, die Synthese fehlt*, bemängelte Lenz und fragte grundsätzlich: *Waren es nicht in der Regel Naturkatastrophen oder bahnbrechende technische Erfindungen, die die Zivilisierung der Kulturen voranbrachten?* Bella trank gerade vom wärmenden und kreislaufanregenden Kaffee, so dass Lenz seine Frage selbst beantwortete: *Uns fehlt nach wie vor eine vereinheitlichte kritische Theorie der Gesellschaft, um nicht zu sagen der Zivilisierung schlechthin*. Derartig weitreichende Visionen waren Bella suspekt, sie hielt sich lieber an die Methoden der analytischen Philosophie, quantitativen Experimentalwissenschaft und einer Geschichtsforschung, die sich auf Dokumente und Fossilien stützte. Aber genau das schätzte Lenz an seiner Mitarbeiterin; dass sie seine hochfliegenden Träumereien nicht zu Wahnvorstellungen werden ließ und ihn immer wieder auf den Boden der Tatsachen und bewährten Theorien zurückholte. Sie hatten sich sachlich ohne Worte verstanden. Lenzens darüber hinaus gehende Schwärmereien für sie äußerte er nicht. Einer intelligenten wie feinfühlig-jungen Frau wie Bella blieben die natürlich nicht verborgen. Sie quittierte sie aber lediglich durch ironisches Lächeln oder höhnisches Grinsen. Von den hinter ihrem schönen Antlitz lauernden Abgründen vermochte er sich dagegen keine konkreten Vorstellungen zu machen. Dabei sollte es sogar Mädchen geben, die sich für Horrorfilme begeisterten; einfach unglaublich ...

Sich selbst überlassen lief Lenz Gefahr, der Oblomoverei zu frönen und der weltabgeschiedenen Einsiedelei anheim zu fallen. Aber ähnlich wie es Olga gelegentlich vermochte, Oblomov von seinem Lager herunterzuholen, gelang es auch immer einmal wieder einer

jungen Frau, mehr oder minder absichtlich, Lenz aus seiner heimatlichen Bärenhöhle zu locken. Der Physiker saß mit Frühlingsgefühlen im Wonnemonat Mai entspannt in der ersten Klasse des ICE von Hamburg nach Frankfurt. Der ASTA der Uni Frankfurt hatte ihn zu einem Vortrag über seine Visionen einer vereinheitlichten kritischen Theorie eingeladen. Im Einsteinjahr waren die kritischen Theoretiker auf ihn aufmerksam geworden als er einen Vortrag zur kritischen Physik Einsteins gehalten hatte. Es gab aber noch zwei weitere Gründe seiner Reise. Ebenfalls in Frankfurt vom Institut für Sozialforschung wurde ein Kongress über Bob Dylan abgehalten. Und last but not least traf auf dem Frankfurter Flughafen eine Programmstudentin aus den USA ein, Blue van Meer, die für ein Jahr bei DESY und an den Hamburger Instituten für Friedens- und Sozialforschung ihre Kenntnisse zur wissenschaftlich basierten Gegenkultur vertiefen wollte. Darauf freute sich Lenz besonders; denn die junge Amerikanerin kam direkt aus Auroville, wo sie ein dreimonatiges Praktikum absolviert hatte, um für ihre *cultural studies* nachhaltige Lebensweisen kennen zu lernen. Lenz schaute gerade auf das vorbeifetzende Farbmuster des Bahndamms und zuckte zusammen als der Zug in einen Tunnel raste. Die Faszination für die Geschwindigkeit, das Bestreben, immer schneller und weiter voranzukommen: war das eigentlich nachhaltig? Wie lange konnte das noch so weiter gehen, schließlich gab es eine endliche Grenzgeschwindigkeit und die Ausdehnung des Universums schien nicht endlos zu sein. Aber wer wusste das schon so genau? Momentan dehnte sich das Weltall sogar noch beschleunigt aus und womöglich ging das tatsächlich ewig so weiter. Mochte das Reservoir der dunklen Energie und Materie, aus der das All zu rund 95% bestand, auch nach menschlichem Ermessen unerschöpflich sein, Sonne und Erde waren es nicht. Aber gab es im Kosmos nicht unzählige schwarze Löcher, durch die hindurch man womöglich in andere Universen gelangen könnte, so wie man durch einen Tunnel auf die andere Seite eines Berges gelangte? Lenz ließ seinen Blick über die ferne, weite Landschaft gleiten, die trotz der hohen Geschwindigkeit zu ruhen schien. Das waren natürlich lächerlich naive Gedanken; denn die Energiedichte eines schwarzen Loches war so galaktisch groß, dass sofort jeder Organismus in seine Energiequanten zerlegt und auf der anderen Seite schwerlich wieder rekonstruiert werden könnte. So einfach war es nicht, aber wie Lenz schon häufiger geträumt hatte, wird es vielleicht einmal möglich werden, das Selbsterleben eines Gehirns, ein ICH oder Bewusstsein, struktur- und kontexterhaltend ins Nullpunktsfeld zu transformieren und damit gleichsam kosmosweit auszudehnen. Das wäre die Bewusstseinsweiterung, von der die Hippies immer phantasiert hatten. Leider war sie bisher nur virtuell mathematisch möglich. Unser Erleben blieb demgegenüber hoffnungslos beschränkt.

Lenz und Blue hatten sich im Bahnhofsrestaurant verabredet. Der ICE war pünktlich und Blue hatte sich nicht per Handy gemeldet. Vielleicht war sie schon da. Erwartungsfroh strebte Lenz ihr entgegen. Er hatte kein Gepäck dabei, nur seine Kreditkarte und – eine Zahnbürste. Obwohl es so etwas sicher auch im Hotel gab. Sein Vortragsmanuskript hatte er auf seiner Homepage im Internet plaziert, so dass er zum Vortrag einfach per Mausklick darauf zugreifen konnte. Für die Fahrt hatte er sich ein Reclam-TB eingesteckt, Tirso de Molina: *Don Juan*. Ob seiner kosmischen Träumereien war er aber gar nicht zum Lesen

gekommen. Vielleicht bot sich im Restaurant die Gelegenheit dafür. An einer Seite nahe des Haupteingangs war noch ein kleiner Tisch frei. Lenz zog das Jackett seines schwarzen Anzugs aus, hängte es über den Stuhl und setzte sich. Nachdem er Blue nirgends entdecken konnte, griff er nach seinem Büchlein und ließ *Don Juan* und *Isabella* auftreten: *Das ist das Los der Liebe: / wo man sie abweist, wirbt sie, / wo man sie kränkt, da schwärmt sie.* Weiter kam er nicht; denn gleichzeitig traten zwei junge Frauen an seinen Tisch: zuvor die Bedienung und halb dahinter seine Verabredung, *the half-obscured, dark-brown-haired girl wearing glasses who looks apologetically owl-like.* Die blauen Augen und Sommersprossen seiner weisen Eule kannte Lenz von ihrer Homepage. *Hi Blue, nice to meet you,* begrüßte er sie und ließ die Bedienung einfach stehen. *Hallo Lenz, schön dich zu sehen,* erwiderte Blue nahezu akzentfrei. Er stand auf und nahm sie kurz in den Arm. *Setz dich doch. Möchtest du was trinken?* Sie nickte und Lenz bestellte zwei Bier. Die Leserätin Blue griff nach dem Büchlein und lächelte ihn ironisch an: *Ah, Don Juan ...* Die Studentin hatte ebenfalls kein störendes Gepäck dabei; sie hatte es gleich bis Hamburg aufgegeben. Und so konnten sich die beiden nach den ersten verbalen Annäherungen und Verständigungen unbeschwert auf den Weg machen. Aufgrund des langen Sitzens, hatte Blue Lust auf einen Spaziergang. Sie schlenderten in Richtung Altstadt und Lenz erzählte von seinen Erinnerungen an die Straßenschlachten Anfang der 1970er Jahre, die vielfach in Filmen und auf Photos festgehalten worden waren. Blue hatte von dem damaligen Streit um den Erhalt der schönen alten Stadtvillen schon gehört und wusste auch, dass der deutsche Außenminister Fischer seinerzeit daran beteiligt gewesen war. Am Main legten Blue und Lenz mit Blick aufs Wasser eine Rast ein. Die Studentin der Gegenkultur hatte passend zur Tagung die neuste Dylan-CD auf ihrem MP3-Player dabei: *Modern Times*, ein politisch ironischer Titel im Anschluss an Charlie Chaplin. Die beiden steckten die Köpfe zusammen, teilten sich die Ohrhörer und lehnten sich auf der Bank zurück. *Thunder on the mountain* und *rollin' and tumblin'* rockten gleich richtig los, während *beyond the horizon* und der Abschluss mit *Ain't talking'* eine verträumt nachdenkliche Stimmung erregte, die noch lange in ihnen nachschwang.

In seinem Vortrag zur Vereinheitlichten Kritischen Theorie am nächsten Tag spannte Lenz den Bogen von den antiken Atomisten über die experimentellen Philosophien des 17. Jahrhunderts, die Evolutionstheorie und den historischen Materialismus des 19. Jahrhunderts bis hin zu den Vereinigungsversuchen der Quanten- und Relativitätstheorien des 20. Jahrhunderts. Das Verständnis der weltweiten Jugendrevolte in den 1960er Jahren bot dann den exemplarischen Versuch dafür, die Politik kritischer Gesellschaftspraxis und die Technik kritischer Experimentierpraxis aus einer vereinheitlichten Theorie dialektischer Phantasie und mathematischer Physik heraus zu verstehen; ganz so wie es allgemein darum gehe, in Kunst und Wissenschaft Phantasie und Vernunft in Einklang bringen zu müssen. Die Einbeziehung quantitativer Methoden ins dialektische Schwadronieren der traditionellen kritischen Theoretiker rief zum Teil heftigen Unmut hervor. Lenz schüttete das Kind mit dem Bade aus, wenn er sich der Methoden der mathematischen Physik bediene. Das sei nur noch Sozialtechnologie und keine Gesellschaftstheorie mehr. Lenz hielt dagegen, dass vor allem die ökologischen Probleme der letzten Jahrzehnte gezeigt hätten

wie wichtig quantitative Methoden seien; die Bevölkerungsentwicklung weltweit zeige das in dramatischer Weise. Und ebenso greife die bloß sprachliche Behandlung des menschlichen Bewusstseins zu kurz, da das Selbsterleben unseres Gehirns wesentlich quantitativ sei. Blue merkte an, dass es den herkömmlichen Politikern und Philosophen wohl besonders zuwider sei, einsehen zu müssen, wie wenig sie eigentlich noch kontrollieren könnten. Und die Kontrolle über das eigene Leben wie über die Gesellschaft zu verlieren, mache sie nicht nur unzufrieden, sondern auch überflüssig; denn die einmal getroffene politische Entscheidung für eine nachhaltige Lebensweise ziehe fast nur noch quantitative Optimierungsverfahren nach sich, ähnlich der natürlichen Evolution hinsichtlich der Ausbildung und Stabilisierung ökologischer Nischen innerhalb der Biosphäre. Blues Erfahrungen in Auroville hatten sie offensichtlich stark beeindruckt. Mit einigen Studierenden blieben sie noch bis zum frühen Morgen in der Weinstube *Zum Römer* in der Altstadt. Zum Glück war das *Atlantic* nicht weit und die beiden konnten sich gegenseitig stützen, um nicht hinzufallen. Im Hotel wurden sie höflich auf ihr Zimmer geleitet – und fielen ziemlich unvermittelt in einen Tiefschlaf. Lenz erwachte mit dem Kopf zwischen Blues Beinen und er meinte sich dunkel zu erinnern, dass er vielfach gedreht und gewendet worden war. Wie er sich dabei allerdings entkleidet haben konnte, war ihm ein Rätsel. Der Kopf war schwer und dumpf, der Atem noch weingesättigt. Unter Vermeidung jeglicher Hektik schlich Lenz sich vom Bett und begab sich ins Bad. Kaltes Wasser und Aspirin und der Kopf war wieder clean. Als sich Blue verkatert hinzugesellte und sie sich eine Weile ungläubig angestarrt hatten, brachen sie lauthals in Gelächter aus. So war es sicher auch Dylan hin und wieder auf seiner *never ending tour* ergangen. Der Zimmerservice würde es schon richten und die Vorträge und Diskussionen des Dylan-Kongresses kämen auch als Buch heraus. Die Dylan-Fans brauchten sich also nicht zu beeilen und nahmen erst zum Abend am ersten Kongress-Tag teil. Nach *Zeit und geschichtliche Erfahrung* stand *Rock als autonome Kunst* auf dem Programm. Am nächsten Tag würde es um *Masken der Verweigerung* gehen und mit einer Abschlussdiskussion ausklingen.

Zur Welcome-Party der Programmstudierenden im Wohnheim war Blue im Hippie-Outfit erschienen. Ihre *Maske der Verweigerung* harmonierte vortrefflich mit dem Schwerpunkt ihrer Studienrichtung der Gegenkultur und Lenz fragte sich, ob sie ihre Rolle nur spiele oder womöglich sogar lebe. Aber die Übergänge waren ja fließend und hingen von der Reflexion ab. Nur wer nicht mehr merke, dass er bloß eine Rolle spiele, sei schon im Leben gestorben; denn ein richtiges Leben im falschen gebe es immer noch nicht, kam Lenz wieder erinnernd ins Grübeln. Lebe nach deinen eigenen Regeln, schaffe dir selbst einen Sinn aus der Synthese deiner persönlichen Maximen, der gesellschaftlichen Prinzipien und der nachhaltigen, naturkonsistenten Gesetze. So sahen das auch die Existentialisten und Lenz war in Übereinstimmung mit ihnen ganz in schwarz gekleidet. Das war seine *Maske der Verweigerung*. Zwischen den bunten Hippies und schwarzen Exis gab es viele Übergangsformen, die hauptsächlich von Frauen inszeniert wurden. Die meisten Männer waren schlicht in Jeans und T-Shirt gekommen und hatten sich darauf beschränkt, durch aufgedruckte Bilder oder Schriftzüge Farbe zu bekennen. Die Mädels hatten sich zudem als *Spiritistinnen*, *Amazonen*, *Draculinen* und *Aphroditinnen* drapiert und sorgten zum Teil

für einiges Aufsehen. Die größte Gruppe bildeten die Chinesinnen, die in langen, farbigen und enganliegenden Kleidern auftraten und sich als Vögel oder Drachen gekleidet hatten. Waren die *Masken der Verweigerung* zur bloßen Folklore oder Mythologie geraten? Autonome, Beats, Exis, Hippies und Punks waren jedenfalls in der Minderheit. Aber Ausnahmen bestätigten natürlich die Regel; denn unter den Exis, Hippies und Punks fanden sich auch Chinesinnen. Ihre geschmeidig zierlichen Gestalten übten auf Lenz eine besondere Anziehung aus. Mit Sue, einer niedlichen Punkerin, die sich gerade auf einem frei werdenden Platz zu ihm an die Bar gesetzt hatte, kam er ins Gespräch. Sie habe sich schon in der Schule für europäische Philosophie und Literatur interessiert und bereits Übersetzungen der Werke Shakespeares und Goethes, Nietzsches und Sartres gelesen. Interessant seien die Ähnlichkeiten in den Philosophien der Alten, ergänzte Lenz: Demokrit, Sokrates und Epikur sowie Lao Zi, Kong Zi und Zhuang Zi. Lao Zi habe später besonders Leibniz und Schopenhauer beeinflusst. *Ja, das ist sehr interessant*, fiel Sue freudig erregt ein. *Ich bin nach Deutschland gekommen, um meine Kenntnisse der Computer Wissenschaften zu vertiefen. Und Leibniz hat das Binärsystem ja nach dem Vorbild des Yin und Yan entwickelt.* Sue und Lenz prosteten sich zu und stießen auf die Synthese chinesischer und europäischer Zivilisation an. *Mit der Digitalisierung der Welt wird das Buch der Wandlungen gleichsam zur Grundlage der menschlichen Zivilisation schlechthin; denn immer mehr Technologien und Geräte basieren auf der Digitaltechnik*, stimmte er ihr zu. *Es ist aber eine rationalisierte Form der antiken Wandlungs-Mythologie*, fuhr Lenz fort, *die sehr schön zu den chinesischen Kulturen passt, in denen Gehorsamsreligionen nie eine Rolle gespielt haben.* Sue lächelte freundlich zustimmend. *Was mir in Deutschland immer wieder auffällt, ist der Sinn fürs Praktische und Brauchbare. Naturwissenschaft und Technik sind so zweckmäßig und nützlich. Es ist alles so gut organisiert hier und keiner muss Not leiden.* Da hat sie wohl recht, dachte Lenz und erwiderte ihren Blick mit einer Sympathie, die in Zärtlichkeit überging. Im Vergleich mit der großen Mehrheit aller Erdenbürger leben wir hier wie im Paradies. *Ain't talking, just walking ... through the mystic garden, ...*, sang der Rockbarde mit altersrauer Stimme zum Ausklang seines Kommentars der Modernen Zeiten.

Als erstes Konzert der Saison im Stadtpark stand ein Auftritt von Norah Jones auf dem Programm. An einem heißen Sommertag machte sich Lenz mit Bella, Blue und Sue auf den Weg. Das Konzert begann erst am Abend und so hatten sie beschlossen, den Vormittag an der Elbe und den Nachmittag in den Parkanlagen zu verbringen. Am Elbstrand nahe der Strandperle fanden sie einen schattigen Ruheplatz unter einer schützenden Trauerweide. Die Blicke schweiften über das immer und immer wieder seicht heranplätschernde Wasser und den betriebsamen Container-Hafen dahinter. Mehrere auslaufende Schlepper kündigten die Ankunft eines Ozeanriesens an. Lenz sorgte für kühle Getränke und interessierte sich für die kulturspezifischen Unterschiede der drei Frauen. Aber die betonten gerade ihre Gemeinsamkeiten. Eigentlich seien die Menschen überall auf der Welt ziemlich ähnlich, meinte Blue. Alle wollten leben, sich ernähren, wohnen, das Familienleben und Freundschaften pflegen, arbeiten und Erfolg haben ... *Kurz gefasst: Nahrung, Paarung, Kleidung, Wohnung*, merkte Bella an. *Das sind die physischen Grundbedürfnisse*,

die ebenso wie das Streben nach Arbeitserfolg weltweit verbreitet sein dürften. Aber wie sieht es mit den darüber hinaus gehenden Bedürfnissen aus? Mit dem Sinn des Lebens zum Beispiel? Eine solche Grundsatzfrage hatte stille Nachdenklichkeit zur Folge. Als der erwartete Ozeanriese nahte, unterbrach er die Gedanken; denn es handelte sich um ein gigantisches Containerschiff der *China Ocean Ship Company*. In großen Lettern zierte die grüne Aufschrift COSCO den dunkelbraunen Rumpf des Riesen, auf dem in hohen Stapeln die Container übereinander lagerten. Gebannt verfolgten die winzigen Menschen am Ufer das Vorbeigleiten der turmhohen Aufbauten. Was wohl in den Containern war? Spielzeug? PCs? Unterhaltungselektronik? Der im Zuge der Globalisierung vervielfachte Handel zeige einmal mehr die weltweit im Entstehen begriffene menschliche Monokultur des Kapitalismus, nahm Blue den Faden wieder auf. *Egal ob Staats- oder Privatkapitalismus; ist die Geldgier nicht überall auf der Erde gleich verbreitet?*, fragte Bella provozierend. *Überall?*, entgegnete Blue und setzte ironisch fort: *Nein, nur bis auf eine kleine Siedlung Unbeugsamer, die sich trotz der Allmacht des Kapitalismus seit 1968 mit der Unterstützung eines mehrheitlich spiritualistischen Landes behauptet hat.* Und in China gebe es sogar noch eine Kolonie matriarchal lebender Menschen, schaltete Sue sich ein. An das Matriarchat erinnere auch das *Tao-Tê-King* Lao Zi's, in dem ebenso die Bedeutung der Harmonie für das Zusammenleben der Menschen innerhalb des Kosmos hervorgehoben werde. Ich denke, was den Chinesen die Harmonie bedeute, ist dem Amerikaner die Freiheit und dem Europäer die Gerechtigkeit. So ähnlich lauteten schon die Parolen der französischen Revolution, dachte Lenz – und glitt unversehens in kosmische Visionen ab, indem er Analogien zu physikalischen Theorien herstellte. Denn auch die Eichtheorien der vier physikalischen Wechselwirkungen bestehen genau genommen aus jeweils drei Teiltheorien, die konsistent miteinander verknüpft sind: einer Theorie des Materiefeldes, des Eichfeldes und des Austauschstromes ... *Hello, space control to Major Tom, Bodenstation an Raumschiff, alles ok?* Bellas ironische Funksprüche holten Lenz aus seinen abschweifenden Gedanken wieder zurück an den Elbstrand. Ertappt schaute er in die drei fröhlichen Gesichter der Mädels, die sich ungeniert über ihn lustig machten.

Zum Essen hatte sich die Viererbande auf die Rickmer-Rickmers begeben, einem schönen alten Segelschiff, das an den Landungsbrücken im Hafen lag und als Museum und Restaurant diente. Zuvor stand den jungen Frauen aber noch der Sinn danach, sich mit visionärem Blick in die Weite schauend ans Steuerrad zu stellen, so dass Lenz sie mehrfach mit Freude in ihren schönen Posen auf Digitalbildern bannen konnte. Der Anblick des rot-weißen Frachters *Cap San Diego*, der ihm dabei immer wieder im Hintergrund aufschien, beschwor aus den Tiefen seines Gedächtnisses eine Erinnerung an drei andere süße Mädels herauf ... Die hatte er nach den 1970er Jahren nicht mehr wieder gesehen. Was wohl aus ihnen geworden war? Unter Deck im Auf und Ab der seichten Dünung saßen sie um eine große Fischplatte herum, die für jeden Geschmack maritime Gaumenfreuden bot. Seine lebhaften Erinnerungen drängten Lenz zur Äußerung: *Wie seht ihr eigentlich eure Zukunft? In welcher Situation werdet ihr euch in – sagen wir 30 Jahren – befinden?* Die drei Studentinnen sahen ihn ungläubig an. Soweit dachten sie wohl nicht voraus. Aber da hatte er sich getäuscht; denn nach einer kurzen Pause sprudelte es jeweils aus ihnen

heraus. Blue sah sich in einem amerikanischen Auroville leben, Sue entwickelte intelligente Roboter, die den Menschen alle nur erdenkliche Mühsal abnahmen und Bella hatte eine Synthese aus Relativitäts- und Quantentheorie erdacht, die den Bau von Zeitmaschinen ermöglichte. Lenz war beeindruckt. Derart konkrete Vorstellungen waren ihm seinerzeit nicht vergönnt gewesen. Er hatte sich eher treiben lassen von seinem bloßen Drang, die Welt verstehen zu wollen. Erfreut stieß er mit den Jung-Forscherinnen auf ihre Zukunft an; ob der Hitze, der sie sich draußen auszusetzen hatten, aber nur mit Mineralwasser. Am Nachmittag fuhren sie wohlgesättigt und nachdenklich mit der U-Bahn in den Stadtpark. Nahe der Parkbühne ließen sie sich im Schatten großer Laubbäume auf der Wiese einer lichtungsartigen Nische nieder. Lenz streckte sich entspannt im Schatten einer gewaltigen Baumkrone und schloss die Augen. Als er sie wieder aufschlug – war er allein. Welche spontane Ordnung hatte da wieder den Lauf der Dinge moduliert? Er fühlte sich wie im Märchenwald, aber wo waren die anmutigen Elfen? Hatten sie Angst vorm schwarzen Mann oder bösen Wolf? Die Zeit der Mythen war vorbei und verspielt trollten die Mädels mit einem Eis in Händen herbei. Von jedem durfte Lenz einmal lecken. Der Heiterkeit und Beschaulichkeit auf der Lichtung entsprach die stimmungsvolle Atmosphäre des Konzerts. Die Vier hatten sich ganz nach vorn in die erste Reihe gestellt. Norah saß am Keyboard oder Klavier und trug nicht nur die Songs ihrer dritten CD vor; sie improvisierte auch über Jazz-Klassiker Duke Ellingtons. Ihr zugleich weicher und bestimmter Gesang zur präzisen rhythmischen Begleitung regte in Lenzens Neocortex Erregungsmuster an, die ihn wieder in einen schwebenden Zustand mentaler Entrücktheit versetzten. Als Norah mit einfühlsam modulierendem Gesang *rosie's lullaby* anstimmte, führte sie ihn wie von Zauberhand an einen fernen, verwunschenen Meeresstrand. ... Er ging am Ozean entlang und erwartete einen Stern, der ihn weit fort tragen sollte. Mit bangem Schwindel wie an einem Abgrund schwankend, starrte er ins endlose Firmament. Dem Sog des Meeres weiblicher Verführung war er widerstandslos ausgeliefert. Freudig erregt und erwartungsfroh überließ er sich den Lockungen: *come with me, close your eyes and dream ...* . Unwiderstehlich zog ihn das feuchte Weib in seinen Bann und durchflutete ihn mit einer Wehmut und Traurigkeit wie sie ihn schon einmal mit der Nachricht vom Freitod Karls heimgesucht hatte, der einfach geradewegs in die Brandung gegangen und nie wieder aufgetaucht war. Der melancholischen Verwandlung seiner Gefühlswelt unterworfen, driftete Lenz unversehens in eine andere Welt hinüber, mit der er sich weit von seiner äußeren Umgebung entfernte. Die schattenhaften Bewegungen vor sich vermochte er nicht mehr zu identifizieren und im dichter werdenden Meeresrauschen konnte er keine weiteren Stimmen wahrnehmen. Einer dunklen Ahnung nach, musste sich ihm aber irgendetwas genähert haben. Der Differentialcharakteristik seines Sinnessystems folgend, drehte sich langsam sein Kopf und er gewahrte schemenhaft ein Lächeln, das sich ohne Gesicht wie in Zeitlupe gedehnt zu entfernen schien ...